

Max Frisch

Rip van Winkle

Hörspiel

RECLAMS UNIVERSAL – BIBLIOTHEK Nr. 8306
Alle Rechte vorbehalten
Lizenzausgabe mit Genehmigung des Suhrkamp Verlages,
Frankfurt am Main
Erste Auflage dieser Ausgabe 1969
Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2004
RECLAM, UNIVERSAL – BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL – BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co., Stuttgart
ISBN 3 – 15 – 008306 – 0
www.reclam.de

"Das ist die Skizze von einem Menschen, der nie gelebt hat: weil er von sich selber forderte, so zu sein, wie die andern es von ihm forderten. Und eines Tages, als er aus diesem Spuk erwachte, siehe da, die Leute kannten seinen Namen, es war ein geschätzter Name, und die Leute konnten es nicht dulden, dass einer ohne Namen lebte. Sie steckten ihn in das Gefängnis, sie verurteilten ihn zu sein, was er gewesen ist, und duldeten nicht seine Verwandlung — .“

PERSONEN

Der Fremdling
Der Staatsanwalt
Der Verteidiger
Julika
Knobel, *der Gefängniswärter*
Herr Sachtleben
Ein Herr
Ein Zöllner
Ein Kommissar
Eine Sekretärin
Ein Ober
Eine Telefonstimme
Ein Zeitungsverkäufer
Eine Dame
Ein Schaffner
Ausrufer
Ausruferin
Lautsprecherstimme
Schreibfräulein
Georges
Ein Gast
Bahnhofspublikum
Kaffeehausgäste
Stimme: *englisch*

Erstsendung vom Bayerischen Rundfunk München als Gemeinschaftsproduktion mit dem Südwestfunk Baden-Baden und Radio Bremen am 16. Juni 1953

ERSTE SZENE

In einem Bahnhof. Man hört Pfliffe in der Ferne, Gedampf einer wartenden Lokomotive, Ausrufe aller Art, Gewirr von Stimmen, dann vor allem: Ein Eisenbahner geht von Achse zu Achse, klopft mit seinem Hammer an jedes einzelne Rad, um es zu prüfen.

Die Dame. Was soll denn das?

Der Herr. Der prüft, ob alle Räder in Ordnung sind, das machen sie doch immer. Wann bist du denn in Rom?

Die Dame. Gegen Mittag –

(Ein Schaffner geht den Zug entlang und schmettert die Türen zu.)

Schaffner. Einsteigen, bitte! Einsteigen, bitte! Der Herr. Also – leb wohl!

Die Dame. Lieber!

Schaffner. Einsteigen, bitte!

Die Dame. Aber auf Ostern kommst du bestimmt?

Der Herr. Sobald ich es machen kann.

Schaffner. Einsteigen, bitte! Einsteigen, bitte!

(Der Schaffner schmettert die Türe zu und geht weiter.)

Fremdling. Spass beiseite, mein Herr! Machen Sie jetzt keine Umstände, mein Zug fährt jeden Augenblick ab.

Zöllner. Aber ohne Sie.

Fremdling. Spass beiseite.

Zöllner. Sie kommen mit mir!

Ausruferrin. Heisse Würstchen! Heisse Würstchen!

Ausruferr. Illustrierte, Zigaretten, Illustrierte!

Ausruferrin. Heisse Würstchen!

Zöllner. Vorwärts!

Fremdling. Was zum Teufel geht es Sie an, wie ich heisse? Natürlich habe ich einen Namen, aber was zum Teufel –

Zöllner. Im tue nur meine Pflicht. Das wissen Sie ganz genau, jeder Reisende ist verpflichtet, sich auszuweisen.

Fremdling. Wieso?

Zöllner. Kommen Sie jetzt auf den Posten, mein Herr, aber vorwärts, wir werden schon herausfinden, wie Sie heissen.

Fremdling. Unterstehen Sie sich!

Zöllner. Es ist nicht mein Fehler, wenn Sie nicht weiterfahren können.

Lautsprecher. Achtung, Achtung!

Schaffner. Bitte, Türen schliessen!

Lautsprecher. Express Kopenhagen-Rom, Abfahrt 23.17. Bitte, Türen schliessen!

Die Dame. Leb wohl, Lieber! Leb wohl!

Der Herr. Leb wohl!

Die Dame. Auf bald!

Ausruferrin. Heisse Würstchen! Heisse Würstchen!

Ausruferr. Zigaretten, Illustrierte, Zigaretten!

Ausruferrin. Heisse Würstchen!

Fremdling. Sie sollen mich nicht anrühren, sage ich. Im vertrage das nicht. Verstanden! Oder ich gebe Ihnen eine Ohrfeige, dass Ihre schöne Mütze über den ganzen Bahnsteig rollt.

Zöllner. Unterstehen Sie sich!

Fremdling. Bitte –

(Man hört eine klatschende Ohrfeige.)

Zöllner. Mensch!

(Jetzt pfeift der Zug, Rufe der Abschiednehmenden, dazu das immer raschere Rollen der Räder, das heisst: Der Schlag auf den Schienenstössen folgt in immer rascherem Rhythmus.)

F r e m d l i n g. Hier, mein Herr, ist Ihre Mütze ...
(*Pfiff der Lokomotive in der Ferne.*)

ZWEITE SZENE

In einem Büro; man hört nur das Ticken einer Uhr.

K o m m i s s a r. Bitte, nehmen Sie Platz.

H e r r. Ich möchte mich nicht einmischen, Herr Kommissar.

K o m m i s s a r. Bitte, Herr Doktor. *(Der Herr setzt sich.)* Sie standen also auf dem Bahnsteig und haben gesehen, wie diese Ohrfeige vor sich ging. Sie haben Ihre Frau verabschiedet, sagen Sie, und das war vor demselben Wagen?

Herr. Ja.

K o m m i s s a r. Schlafwagen.

H e r r. Herr Wadel hat sich einfach geweigert, seinen Namen zu sagen, und dann hat ihn der Beamte am Ärmel gefasst, kurz darauf hörte ich eine Ohrfeige und sah, wie die Mütze über den Bahnsteig rollte. *(Man hört eine Schreibmaschine.)* Das wird alles aufgeschrieben?

K o m m i s s a r. Warum nicht.

H e r r. Nur – es war nicht meine Frau, die Dame, die ich verabschiedet habe.

K o m m i s s a r. Das macht ja keinen Unterschied, Herr Doktor.

H e r r. Für meine Frau schon.

K o m m i s s a r. Wichtig ist die Ohrfeige, Fräulein, alles andere brauchen Sie nicht zu schreiben.

H e r r. Anatol Wadel ist nun einmal ein Temperament, das weiss man ja, so eine Künstlernatur!

K o m m i s s a r. Das heisst, Sie kennen diesen Herrn?

H e r r. Was heisst kennen. Anatol Wadel ist ja kein Unbekannter.

K o m m i s s a r. Sehr interessant.

H e r r. Vielleicht täusche ich mich, aber jedenfalls sieht er ihm sehr ähnlich. Damals, vor ein paar Jahren, sah man ihn doch in allen Zeitungen. Erinnern Sie sich nicht, Herr Kommissar, da war doch diese tolle Geschichte, wie er plötzlich verschwunden war. Kein Mensch hat je erfahren, wo er seither lebt. Wenn er überhaupt noch lebt. Eine tolle Geschichte.

K o m m i s s a r. Sehr interessant. Nämlich der Herr weigert sich, seinen Namen anzugeben, und Sie nennen ihn Anatol Wadel.

H e r r. Beschwören kann ich es natürlich nicht. *(Es klopft.)* Seine Gattin, glaube ich, lebt in Paris. Die Julika, wie man sie nennt.

K o m m i s s a r. In Paris?

H e r r. Sie ist Tänzerin. Eine zauberhafte Frau.

K o m m i s s a r. Julika?

Herr. Ja.

K o m m i s s a r. Und die ist seine gesetzliche Gattin?

H e r r. Sicher.

K o m m i s s a r. Woher wissen Sie das alles?

H e r r. Aus der Illustrierten. Kommissar. Ja, herein!

(Die Tür geht auf.)

K o m m i s s a r. Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Wenn es weiterhin nötig sein sollte, wird die Kriminalpolizei sich gestatten, Sie anzurufen.

H e r r. Lieber nicht.

K o m m i s s a r. Für heute, wie gesagt, meinen besten Dank.

H e r r. Gute Nacht, meine Herren.

K o m m i s s a r. Gute Nacht, Herr Doktor.

(Der Herr Doktor geht, die Türe wird geschlossen.)

K o m m i s s a r. Sie sind also der Herr, der die Ohrfeige gegeben hat?

F r e m d l i n g. Jawohl.

K o m m i s s a r. Bitte, nehmen Sie Platz.

F r e m d l i n g. Was will man von mir?

K o m m i s s a r. Nehmen Sie Platz. Wie ich sehe, Herr Wadel, sind Sie in einem ziemlich

betrunkenen Zustand.

F r e m d l i n g. Ich heisse nicht Wadel!

K o m m i s s a r. Ich hoffe, Sie verstehen trotzdem, was ich Ihnen sage.

F r e m d l i n g. Herr Kommissar, ich lasse mich nicht am Ärmel packen. Ich kann das nicht leiden, ganz abgesehen von der Physiognomie, die sie haben, diese gesetzlich geschützten Flegel, ich kann das nicht leiden, ich bedaure. Im übrigen bin ich natürlich bereit, die übliche Busse für meine Ohrfeige sofort zu zahlen.

K o m m i s s a r. So einfach ist es leider nicht.

F r e m d l i n g. Was ist der Tarif?

K o m m i s s a r. Bitte –

F r e m d l i n g. Ich habe keine Zeit, Herr Kommissar, mich zu setzen. Danke sehr. Ich möchte den ersten besten Zug besteigen, um dieses unerträgliche Land zu verlassen, gleichviel in welcher Richtung; es muss nicht Rom sein, das war nur eine Laune von mir.

K o m m i s s a r. Sie werden diesen Raum nicht verlassen, Herr Wadel, bevor wir Ihre genauen Personalien besitzen.

F r e m d l i n g. Jedenfalls heisse ich nicht Wadel.

K o m m i s s a r. Wie denn?

(Der Fremdling schweigt.)

K o m m i s s a r. Ich muss Sie darauf aufmerksam machen, Herr Wadel –

F r e m d l i n g. Zum letzten Mal: Ich heisse nicht Wadel!

K o m m i s s a r. Ich muss sie darauf aufmerksam machen, dass ich verpflichtet bin, unverzüglich die Kriminalpolizei anzurufen, wenn Sie sich weiterhin weigern, Ihren Namen zu nennen. Das heisst, Sie würden noch heute nacht in Untersuchungshaft kommen. Darüber müssen Sie sich klar sein. – Ich gebe Ihnen fünf Minuten, mein Herr ...

(Man hört das Ticken der Uhr.)

DRITTE SZENE

Studio einer Ballettschule. Man hört Musik von einem Flügel, dazu Anweisungen einer Tanzlehrerin in französischer Sprache. Es schadet nichts, wenn sie einen deutschen Akzent hat, der gehört zu ihr. Dazwischen Händeklatschen, das Geräusch der Ballettschuhe auf dem Parkett.

G e o r g e s. Julika! Julika!

J u l i k a. Qu'est – ce qu'il y a?

G e o r g e s. Telefon!

J u l i k a. Je travaille.

(Sie gibt weitere Tanzanweisungen, Georges tritt nahe zu ihr.)

G e o r g e s. Es ist dringend.

J u l i k a. Wieso?

G e o r g e s. Ausland. Julika. Wer?

G e o r g e s. Kriminalpolizei. Ich glaube, wegen deinem Mann –

J u l i k a. M'excusez, Messieurs, je reviendrai tout de suite.

Continuez votre exercice, s'il vous plaît.

(Der Pianist setzt nochmals mit den gleichen Takten ein. Julika geht in eine Telefonzelle, wo man das Geräusch der Ballettschuhe nur noch gedämpft hört.)

J u l i k a. Hallo? – Julika. – Julika. – Wie bitte? – Das bin ich selber, ja, Julika Wadel' – Wieso Kriminalpolizei? – Ich weiss überhaupt nichts. – Mein Mann? Ich, nein, keine Ahnung. –

Verstehe. – Selbstverständlich. – Verstehe. – Sobald ich kann, selbstverständlich, aber ich kann

ja nicht einfach weglaufen, Herr Kommissar, schliesslich habe ich hier meine Ballettschule. –

Seit fünf Jahren, das stimmt. Im Februar waren es genau fünf Jahre, seit er verschwunden ist. –

Sobald ich kann, Herr Kommissar, selbstverständlich werde ich meinen Mann erkennen. – Ich

danke für Ihre Nachricht. – Bitte sehr. *(Julika hängt den Hörer ein, sie atmet hörbar, dann geht sie aus der Kabine, so dass wir die Musik wieder lauter hören.)*

Georges. Was ist los?

Julika. Mein Mann –

Georges. Du bist ja kreideweiss, Julika.

Julika. Sie sagen, mein Mann ist wiederaufgetaucht.

Georges. Und?

Julika. Sie haben ihn an der Grenze verhaftet, sagen sie. Ich soll sofort hinfahren.

Georges. Wozu?

Julika. Ich habe es ja gedacht – eines schönen Morgens. Plötzlich steht er wieder da.

Georges. Was geht es dich an? Fünf Jahre hat er sich nicht um dich gekümmert. Julika, ich denke, du bist fertig mit ihm.

Julika. Sicher.

Georges. Ein Mann, der dir das halbe Leben verpfuscht hat, das sagst du ja selbst, und jetzt

Julika. Ach Georges!

Georges. Wirst du denn hinfahren?

Julika. Wir werden sehen.

(Die Musik ist unterdessen verstummt. Julika klatscht in die Hände.)

Julika. Messieurs, nous continuons!

(Musik wie zu Anfang.)

VIERTE SZENE

In der Zelle eines Untersuchungsgefängnisses.

Verteidiger. Wenn Sie gestatten, dass ich mich vorstelle: Mein Name ist Dünner, Hans Ulrich Dünner. Ich habe die Ehre, Herr Wadel, Ihr amtlicher Verteidiger zu sein.

Fremdling. Ich heisse nicht Wadel!

Verteidiger. Sie können versichert sein, ich werde mein Bestes tun, und wir haben keinen Grund, den Kopf hängenzulassen. Ich habe die Akten studiert, und wenn Sie die Güte haben, mich wenigstens in grossen Zügen zu unterrichten, wo Sie die letzten fünf Jahre verbracht haben, bin ich vollkommen sicher, dass Sie schon in wenigen Tagen wieder auf freiem Fusse sind.

Fremdling. Hm.

Verteidiger. Sie gestatten, dass ich mich setze.

(Der Verteidiger setzt sich auf die Pritsche.)

Verteidiger. Ich weiss, diese Pritschen sind etwas hart. Aber sauber. Übrigens habe ich mich sofort bemüht, Ihre hoffentlich kurzen Tage in der Untersuchungshaft so angenehm als möglich zu gestalten. Sie haben die beste Zelle des Hauses, die einzige mit Morgensonne und Blick auf die alten Platanen, Sie hören hier fast keinen Strassenlärm, nur das Gurren der Tauben.

Fremdling. Und das Geläute eures Münsters!

Verteidiger. Gefällt es Ihnen nicht?

Fremdling. Es ist zum Irrsinnigwerden, Herr Doktor.

Verteidiger. Es gilt als das schönste Geläute in unserem ganzen Land.

Fremdling. Was geht mich euer Land an!

Verteidiger. Auch wenn es so aus der Nähe, mag sein, etwas dröhnend ist. Ich bedaure, dass unser Untersuchungsgefängnis gerade gegenüber dem Münster steht; ist ein Umstand, den wir leider nicht ändern können. – Um bei unserer Sache zu bleiben, Herr Wadel, gestatten Sie mir also die Frage:

Fremdling. Ich heisse nicht Wadel, Herrgott im Himmel, wie oft muss ich es noch sagen?

Verteidiger. Wo sind Sie in den letzten fünf Jahren gewesen?

Fremdling. Ich habe dem Wärter gesagt: bevor ich nicht meinen Whisky bekomme, werde

ich niemand empfangen. Was ist das für eine Art? Gestern abend habe ich Sie hinausgeworfen, heute überlistet man mich, indem Sie meine Zelle betreten, während ich schlafe. Ich muss schon sagen –

V e r t e i d i g e r. Es ist zehn Uhr vorbei!

F r e m d l i n g. Haben Sie Whisky, Herr Doktor, oder haben Sie keinen Whisky?

(Der Verteidiger legt ein Dossier auf den Tisch.)

F r e m d l i n g. Ein ganzes Dossier? Wegen einer einzigen Ohrfeige? Seit drei Tagen bin ich in eurem Land, Sie wollen mir doch nicht weismachen, dass dieses ganze Dossier –

V e r t e i d i g e r. Es sind Kleinigkeiten. Erschrecken Sie nicht. Lauter Kleinigkeiten: Landesflucht ohne behördliche Abmeldung, Nichterfüllung der Steuerpflicht, Gefährdung des Verkehrs durch jahrelanges überwuchernlassen einer Hecke, die bis heute trotz sechsfacher Mahnung nicht geschnitten worden ist, Nichterfüllung der Luftschutzpflicht, Vernachlässigung aller behördlichen Anfragen, Nichterfüllung der Altersversicherung – und so weiter, Herr Wadel, und so weiter!

F r e m d l i n g. *(brüllt)*. Zum letzten Mal: Ich heisse nicht Wadel!!! *(Kleine Stille.)* Was soll das alles? Ich komme aus Mexiko, Herr Doktor, ich muss schon sagen: Die aztekischen Menschenopfer, denen man das warme Herz aus dem Leibe schnitt, sind ein Kinderspiel, verglichen mit der Behandlung, die hierzulande ein lebendiger Mensch erfährt, der keine Papiere hat oder keine Lust, sie zu zeigen. Was geht es euch an, wer ich bin? Es ist euch ein Bürger abhanden gekommen, ein gewisser Herr Wadel! Was kann ich dafür? – Und jetzt meint ihr, ich lasse mir einreden dass ich dieser Verschollene sei? Ich! Das ist es doch, was ihr wollt! Ihr meint, ihr könnt mich foltern, bis *ich* den Verstand verliere und selber daran glaube, dieser Ehrenmann zu sein.

V e r t e i d i g e r. Wer redet denn von Folter?

F r e m d l i n g. Glauben Sie, Herr Doktor, Sie sind keine Folter, Sie mit Ihrem ahnungslosen Blick? Wie kommen Sie überhaupt dazu, auf meiner Pritsche zu hocken und in einem Dossier zu blättern, das mich hinten und vorne nichts angeht? ... *(Schreit.)* Was wollen Sie eigentlich?

V e r t e i d i g e r. Ich will Sie verteidigen *(Der Fremdling lacht.)*

V e r t e i d i g e r. Man hat mir gesagt, Sie sind Herr Wadel, Anatol Wadel, der Bildhauer, der seit fünf Jahren verschollen ist, und ich habe das Amt übernommen _

F r e m d l i n g. Anatol Wadel zu verteidigen! Verteidiger. Ja.

F r e m d l i n g. Aber wenn ich Ihnen sage: Ich bin es nicht.

V e r t e i d i g e r. Wieso nicht?

F r e m d l i n g. Weil ich es nicht bin. _

V e r t e i d i g e r. Anatol Wadel ist eine sehr geschätzte Persönlichkeit. Die Akademie hat mich bereits unterrichtet, dass sie beschlossen habe, nicht bloss die Busse für Ihre Ohrfeige, sondern auch anfallende andere Kosten zu übernehmen, und überhaupt – Ich verstehe Sie wirklich nicht: Wieso weigern Sie sich, Anatol Wadel zu sein?

F r e m d l i n g. Weil ich es nicht bin.

V e r t e i d i g e r. Hm.

F r e m d l i n g. Es tut mir leid.

(Der Verteidiger verstummt, vom Münster dröhnt ein Stundenschlag.)

FÜNFTE SZENE

Im Kaffeehaus. Man hört gedämpfte Unterhaltungsmusik, Klavierjazz, dazwischen das Gezisch einer Kaffeemaschine, Stimmen.

H e r r. Herr Ober!

O b e r. Augenblick, Herr Doktor, Augenblick.

H e r r. Leider muss ich gehen, meine Frau wartet auf mich.

D e r a n d e r e. Wie geht es ihr eigentlich?

H e r r. Ach, so. Sie kränkelt wieder. Leider. Über Ostern wollte ich eigentlich nach Rom. Nicht zu machen! Ich hatte schon die Flugkarte, das Hotel – und so ... Herr Ober, ich

möchte zahlen!

O b e r. Bitte sehr.

H e r r. Ich bin eilig.

Z e i t u n g s m a n n. Abendblatt. Sport vom Sonntag. Abendblatt ... Herr Doktor: Die neue Atomwaffe, die Affäre Wadel!

H e r r. Also doch. Die Affäre Wadel! Habe ich nicht gesagt, ich habe ihn neulich auf dem Bahnsteig gesehen? Nun ist er es wirklich, scheint es.

(Der Zeitungsmann geht weiter.)

Z e i t u n g s m a n n. Abendblatt. Sport vom Sonntag. Abendblatt ...

(Die Kaffeemaschine zischt.)

D e r a n d e r e. Hast du Wadel denn gekannt?

H e r r. Gekannt – nun ja, er sass doch jeden Abend dort in der Nische. Erinnerst du dich nicht? Dieser Sonderling, der immer seinen Whisky trank, die bösen Zungen haben gesagt, er fürchte sich, nach Hause zu gehen.

D e r a n d e r e. Wegen seiner Frau?

H e r r. Dabei hatte er die zauberhafteste Frau, die du dir denken kannst, zart wie eine Libelle. mich geht's ja nichts an. Damals war sie zum Sterben krank, hiess es, und alles wegen diesem Wadel –

O b e r. Herr Doktor?

H e r r. Ich möchte zahlen.

O b e r. Danke sehr, Herr Doktor.

H e r r. Es ist gut.

O b e r. Danke sehr!

H e r r. Lungenkrank war sie, glaube ich.

D e r a n d e r e. Und alles wegen ihm?

H e r r. Kaum war er verschwunden, ging es ihr besser, man traute seinen Augen kaum, von Lungenleiden keine Spur, sie war jünger als je, die Gesundheit in Person –

D e r a n d e r e. – kaum war er verschwunden.

H e r r. Sie blühte wie noch nie.

(Die Kaffeemaschine zischt.)

D e r a n d e r e. Warum gehst du übrigens nicht nach Rom?

H e r r. Ich kann meine Frau nicht verlassen, jetzt wo sie krank ist. Das ist es ja. Sie würde – ich weiss nicht, was sie tun würde, wenn ich sie jetzt verliesse!

D e r a n d e r e. Wer weiss: – blühen wie noch nie.

(Die Kaffeemaschine zischt.)

SECHSTE SZENE

In der Zelle. Es klopft draussen an der Türe. Keine Antwort. Es klopft wieder.

F r e m d l i n g. Herein!

(Die Türe geht auf.)

F r e m d l i n g. Wer sind denn Sie?

(Die Türe wird zugemacht.)

S t a a t s a n w a l t. Wenn Sie gestatten, dass ich mich vorstelle: Ich bin der Staatsanwalt. Bleiben Sie ruhig sitzen.

F r e m d l i n g. Die Pritsche ist breit genug, Herr Staatsanwalt, nehmen Sie Platz.

S t a a t s a n w a l t. Sie rauchen?

F r e m d l i n g. Danke, Herr Staatsanwalt, danke.

(Der Staatsanwalt gibt Feuer.)

S t a a t s a n w a l t. Ich komme übrigens ganz persönlich.

Betrachten Sie es keinesfalls als ein Verhör, es drängte mich einfach, Sie zu sehen, falls Sie wirklich unser verehrter Anatol Wadel sind.

F r e m d l i n g. Ich bin es nicht.

S t a a t s a n w a l t. Nämlich meine Frau, müssen Sie wissen, ist eine Verehrerin Ihrer Kunst, sie ist ausser sich bei dem Gedanken, dass ein Künstler wie Anatol Wadel ein geistiger Mensch, ein schöpferischer Mensch, dem unsere Stadt so beglückende Skulpturen verdankt, auf dieser Pritsche sitzen soll wie ein gemeiner Verbrecher.

F r e m d l i n g. Ich bin ein gemeiner Verbrecher.

S t a a t s a n w a l t. Sie behaupten es, ich weiss. Der Wärter erzählte mir, dass Sie mindestens fünf Morde verübt haben wollen.

F r e m d l i n g. Warum glaubt man mir nicht?

S t a a t s a n w a l t. Darunter, wenn ich richtig verstanden habe, befindet sich auch Ihre geschätzte Gattin.

F r e m d l i n g. Sie war mein erster Mord.

S t a a t s a n w a l t. Hm.

F r e m d l i n g. Eine wunderbare Zigarre, Herr Staatsanwalt ...

S t a a t s a n w a l t. Betrachten Sie es, wie gesagt, nicht als ein Verhör, wenn ich mir die Frage erlaube: Warum haben Sie Ihre Gattin ermordet?

F r e m d l i n g. Ich liebte sie.

S t a a t s a n w a l t. Ist das ein Grund?

F r e m d l i n g. Übrigens war sie hinreissend schön

S t a a t s a n w a l t. Das heisst, Sie waren eifersüchtig?

F r e m d l i n g. Ich hatte keinen Grund, Herr Staatsanwalt, eifersüchtig zu sein. Vielleicht war sie mit anderen Herren etwas glücklicher, das weiss ich nicht, aber jedenfalls gab es keinen Mann auf dieser Welt, an dem sie tiefer hätte leiden können als an mir. Das weiss ich.

S t a a t s a n w a l t. Sie liebten sie?

F r e m d l i n g. Was heisst lieben? Sie opferte sich auf, wissen Sie, sie war eine Dulderin. Das fanden alle unsere Bekannten. Ich nämlich war es, der sie krank gemacht hatte, krank bis auf den Tod.

S t a a t s a n w a l t. Wieso?

F r e m d l i n g. Ich weiss nicht. Lungenkrank. Sie sagte es. Das heisst, sie sagte es eigentlich nie, aber jedermann wusste es. Es war ein Opfer, an meiner Seite zu leben, und trotzdem hat sie immer und immer wieder verziehen.

S t a a t s a n w a l t. Was hat sie verziehen?

F r e m d l i n g. mich – .

S t a a t s a n w a l t. Haben Sie oft gestritten?

F r e m d l i n g. Nie.

S t a a t s a n w a l t. Das ist ja entsetzlich.

F r e m d l i n g. Sie sagen es, Herr Staatsanwalt. Es war entsetzlich, was wir für einen Frieden hatten. Wenn ich es nicht mehr aushielt und einen Teller an die Wand schmettete, kam ich mir tagelang wie ein Mörder vor – ihr Mörder.

S t a a t s a n w a l t. Hm.

F r e m d l i n g. Das hält man nicht aus.

S t a a t s a n w a l t. Und darum gingen Sie, wie der Wärter mir erzählte, in die Fremdenlegion?

F r e m d l i n g. Ich bin ein Feigling. Ja.

S t a a t s a n w a l t. Das verstehe ich nicht, offen gestanden

F r e m d l i n g. Ich auch nicht, Herr Staatsanwalt, aber es war so.

S t a a t s a n w a l t. Sie liebten sie

F r e m d l i n g. Sie war ein Engel.

S t a a t s a n w a l t. Und?

F r e m d l i n g. Ich hielt es nicht aus, immer ein schlechtes Gewissen zu haben.

S t a a t s a n w a l t. Und darum haben Sie sie ermordet?

F r e m d l i n g. Ich sagte es ja: Es war furchtbar für sie, an meiner Seite zu leben – .

S t a a t s a n w a l t. Und wann ist dieser Mord geschehen?

F r e m d l i n g. Ha.

S t a a t s a n w a l t. Warum lachen Sie?

F r e m d l i n g. Ich muss schon sagen, Herr Staatsanwalt, Sie machen es sich ja sehr einfach. Für eine einzige Zigarre, meinen Sie, erspare ich Ihnen die ganze Arbeit, wofür Sie bezahlt sind, und überhaupt verstehe ich dieses ganze Vorgehen nicht: Sie verlangen von mir, dass ich meine Verbrechen selbst beweise, ansonst ich verurteilt werde, ein Ehrenmann zu sein und Anatol Wadel zu heissen, dem eure Stadt, wie ich höre, so beglückende Skulpturen verdankt. Herr Staatsanwalt, ich muss schon sagen — !

S t a a t s a n w a l t. Sagen Sie es.

F r e m d l i n g. Es ist die Sache eines Staatsanwaltes, zu beweisen, dass ich ein Mörder bin, nicht meine Sache – wenigstens in einem Rechtsstaat, dachte ich.

S t a a t s a n w a l t. Missverstehen Sie mich nicht.

F r e m d l i n g. Ich bin nicht Anatol Wadel. Wie oft muss ich es noch sagen? Und auch von Ihrer geschätzten Gattin, Herr Staatsanwalt, lasse ich es mir nicht einreden, niemand verdankt mir beglückende Skulpturen!

S t a a t s a n w a l t. Mein Herr

F r e m d l i n g. Niemand!

S t a a t s a n w a l t. Erregen Sie sich nicht.

F r e m d l i n g. Muss ich denn meinen Verteidiger erwürgen, bloss damit man mir endlich glaubt, dass ich nicht euer verschollener Ehrenmann bin?

S t a a t s a n w a l t. Sie missverstehen uns. Niemand will Sie zwingen, ein Mann zu sein, der Sie nicht sind, und sobald Sie uns sagen, wer Sie wirklich sind –

F r e m d l i n g. Wer ich wirklich bin!

S t a a t s a n w a l t. Warum schütteln Sie den Kopf?

F r e m d l i n g. Seit einer Woche, seit meiner Einlieferung in dieses Gefängnis, wo man mich wie einen Ehrenmann behandelt, wiederhole ich es Tag für Tag, dass ich ohne Whisky jede weitere Auskunft verweigere, denn ohne Whisky bin ich nicht ich selbst, ich weiss es, ohne Whisky bin ich verloren, denn wenn ich nüchtern bin, erliege ich nur allzu leicht allen sittlichen Einflüssen und spiele eine Rolle, die nichts mit mir zu tun hat, überhaupt nichts, ich habe es erfahren. Warum bringt man mir keinen Whisky? Ich habe bereits den immerhin entgegenkommenden Vorschlag gemacht, die Kosten für meinen amtlichen Verteidiger zu sparen, dafür aber Whisky in meine Zelle zu liefern, denn es hat keinen Sinn, dass ich ohne Whisky vor die Schranken trete – es hat keinen Sinn, Herr Staatsanwalt, Sie können es niemals erkennen, wer ich wirklich bin, ich selber kann es nicht: – solange ich nicht meinen Whisky habe.

S t a a t s a n w a l t. Hm.

F r e m d l i n g. Das ist alles, Herr Staatsanwalt, was ich in diesem nüchternen Zustande zu sagen habe.

(Vom Münster dröhnt ein Stundenschlag.)

SIEBENTE SZENE

Auf einem Flugplatz. Lärm von laufenden Motoren, die bald lauter, bald leiser in die Wartehalle tönen, dazu Lautsprecher.

L a u t s p r e c h e r. Attention please, may I have your attention please. Flight number 209, London – Paris – Munich, ready for departure.

J u l i k a. Das ist meiner!

L a u t s p r e c h e r. All passengers are requested to board the plane as soon as possible.

J u l i k a. Ich muss gehen!

L a u t s p r e c h e r. Attention s'il vous plaît ...

(Lärm von Motoren übertönt den Lautsprecher.)

J u l i k a. Also, mein Lieber, leb wohl!

G e o r g e s. Wie du willst.

J u l i k a. Ich muss! Das wirst du verstehen!

G e o r g e s. Nein.

J u l i k a. Georges –

G e o r g e s. All die Jahre hast du mir erzählt, wie er dich krank gemacht hat, dein Anatol, und kaum taucht er wieder auf –

J u l i k a. Ich komme ja zurück, Georges.

G e o r g e s. Wir werden ja sehen, meine Liebe – du musst einsteigen, glaube ich.

J u l i k a. Vielleicht ist er es gar nicht!

G e o r g e s. Du brauchst nicht zu weinen, Julika. Im Grunde wünschst du ja nur einen Mann, dem du einreden kannst, er mache dich krank. Ist es nicht so? Du bist nur glücklich, wo du dir selber leid tun kannst.

J u l i k a. Georges –

G e o r g e s. Du bist die geborene Dulderin.

L a u t s p r e c h e r. Attention please. British European Airways announce the departure of flight number 209. This is our last call: passenger Mrs. Julika Wadel, Mrs. Julika Wadel, please come to the information desk immediately.

G e o r g e s. Leb wohl!

J u l i k a. Leb wohl!

(Lärm von Anpuff übertönt alles.)

ACHTE SZENE

In der Zelle. Man hört, wie der Wärter aufputzt, Geräusch von Putzlumpen und Wassereimer.

K n o b e l. Bin gleich fertig. Nur noch das Gitter.

F r e m d l i n g. Sie stören mich gar nicht. Putzen Sie ruhig.

Sie sind der einzige Mensch, Knobel, den ich in meiner Zelle vertrage, Sie glauben mir.

K n o b e l. Wenn Sie es schon selber sagen, Sie haben Ihre Gattin ermordet, wissen Sie, Herr van Winkle –

F r e m d l i n g. Aber sagen Sie niemand, dass ich Rip van Winkle heisse!

K n o b e l. Wissen Sie, es gibt genug andere in diesem Haus.

Wenn ich den Frass bringe oder die Zellen putze, alle bestreiten sie es, dass sie etwas getan haben. Kann es mir nicht mehr anhören! Jeder ist unschuldig. Seit dreizehn Jahren bin ich Wärter: Sie sind der erste, Herr van Winkle, der die Güte hat, seine Morde zu erzählen, und zwar genau, so dass man sich auch als Laie etwas vorstellen kann. Der erste: Früher war ich Gemüsehändler, ich habe mir das ganz anders vorgestellt, als ich damals diese Stelle nahm. Da wirst du etwas erfahren! dachte ich. Aber keine Spur! Da ist man Wärter in einem Staatsgefängnis, und wenn ich Verbrecher anhören will, muss ich ins Kino gehen wie alle andern. *(Er nimmt den Eimer.)* So.

F r e m d l i n g. Wann kommen Sie wieder?

K n o b e l. Sobald ich Zeit habe, Herr van Winkle.

F r e m d l i n g. Mein zweiter Mord damals im Dschungel, das war ganz anders, da wusste ich schon, dass ich ein Mörder bin, da brauchte ich keine Stimmung dazu, verstehen Sie, das war eine beschlossene Sache.

K n o b e l. Sie sind im Dschungel gewesen?

F r e m d l i n g. In Jamaika, klar. Ich wusste doch, dass der Ferstel sich in Jamaika herumtreibt, und es war nur eine Frage der Geduld, dass er mir unter den Dolch kommt.

K n o b e l. Wer ist Ferstel?

F r e m d l i n g. Der Haarölgangster.

K n o b e l. Davon haben Sie noch nie erzählt.

F r e m d l i n g. So ein Millionär, wissen Sie, einer von jener Art, der man in einem Rechtsstaat nicht beikommt –

(Das Münster schlägt elf Uhr.)

F r e m d l i n g. Davon ein andermal, mein lieber Knobel, bei diesem Geläute kann man ja nicht reden!

K n o b e l. In Jamaika? sagen Sie.

F r e m d l i n g. Wenn dieses Münster keine Folter ist!

K n o b e l. Und den haben Sie mit einem Dolch

F r e m d l i n g. Klar.

K n o b e l. Donnerwetter!

F r e m d l i n g. Mit einem indianischen Dolch ...

K n o b e l. Donnerwetter!

*(Das Elfhorgeläute setzt ein, kaum ist der Stundenschlag beendet, es dröhnt wie eben ein
Münster aus nächster Nähe.)*

NEUNTE SZENE

Akustik eines Korridors. Das Geläute verebbt und verstummt.

V e r t e i d i g e r. Wir wollen es versuchen, Madame. Wir werden hören, ob er sich beruhigt hat.

J u l i k a. Ich muss ihn sehen!

V e r t e i d i g e r. Wie gesagt, das Geläute bringt ihn jedes – mal zur Raserei –

J u l i k a. Er wird mich erkennen!

V e r t e i d i g e r. Ich gehe voraus, Madame.

J u l i k a. Bitte sehr!

V e r t e i d i g e r. Wenn wir vor der Zelle sind, sprechen Sie kein Wort.

(Sie gehen durch einen langen Korridor, man hört den Hall ihrer Schritte [der Hörer geht mit ihnen], und endlich die Stille, wie sie stehenbleiben.)

J u l i k a. Hier?

V e r t e i d i g e r. Scht.

(Plötzliches Gepolter in der Zelle.)

F r e m d l i n g. Wer da?!

J u l i k a. Um Gottes willen

F r e m d l i n g. Wer da?!

V e r t e i d i g e r. Scht!

F r e m d l i n g. Whisky! Whisky! Whisky!

J u l i k a. Was ruft er?

F r e m d l i n g. Ich will Whisky!

V e r t e i d i g e r. Gehen wir –

(In der Zelle neues Gepolter.)

J u l i k a. Entsetzlich.

F r e m d l i n g. Ich will Whisky!

V e r t e i d i g e r. Kommen Sie.

F r e m d l i n g. Ich will Whisky! Ich will Whisky –

(Sie entfernen sich von der Zelle, aber die Rufe halten an:

Ich will Whisky, ich will Whisky! Wobei wir sie, indem wir uns durch den winkligen Korridor entfernen, nach und nach verlieren. Stille. Eine Tür wird geöffnet.)

V e r t e i d i g e r. Bitte, Madame.

(Sie treten ein, die Türe wird geschlossen, in einem Zimmer.)

S t a a t s a n w a l t. Nun?

V e r t e i d i g e r. Kein bisschen hat er sich beruhigt. Kaum hört er Schritte, brüllt er wieder nach Whisky. – Darf ich bekannt machen: Herr Staatsanwalt.

J u l i k a. Sehr erfreut.

V e r t e i d i g e r. Frau Wadel, Frau Julika Wadel.

S t a a t s a n w a l t. Ah.

V e r t e i d i g e r. Frau Wadel ist gestern angekommen

S t a a t s a n w a l t. Sehr erfreut.

V e r t e i d i g e r. Wie ich befürchtet habe, Herr Staatsanwalt, will unser Häftling sich nicht daran erinnern, verheiratet zu sein. Die bloße Mitteilung, dass eine Dame gekommen sei, die sich als seine Gattin betrachtet, hat ihn wieder in eine Wut versetzt, dass man die Zelle nicht betreten kann.

S t a a t s a n w a l t. Verstehe ... Frau Wadel, nehmen Sie Platz.

(Sie setzen sich.)

J u l i k a. Nach so vielen Jahren, meine Herren, Sie können sich ja nicht vorstellen, wie mir zumute gewesen ist, plötzlich diese Nachricht, dass mein Mann wiederaufgetaucht sei. Offen gestanden, so habe ich meinen Mann noch nie gehört, das ist sonst nicht seine Art, Herr Staatsanwalt, glauben Sie mir. –

S t a a t s a n w a l t. Sie rauchen?

J u l i k a. Jetzt nicht. Danke.

S t a a t s a n w a l t. Ich nehme an, Herr Doktor Dünner hat Sie bereits unterrichtet, wie es zu dieser Verhaftung gekommen ist.

J u l i k a. Einigermassen.

S t a a t s a n w a l t. Grenzübertritt ohne Papiere, Widersetzlichkeit, Verohrfeigung eines Beamten, das alles ist bedauerlich, Madame, aber kein Grund, dass wir uns nicht von Herzen freuen, falls es sich bei unserem Häftling tatsächlich um den verschollenen Anatol Wadel handeln sollte. Wir alle kennen seinen Namen, Madame, und schätzen seine Kunst, auch wenn wir nichts davon verstehen ... Die Klage, die gegen den geschätzten Verschollenen vorliegt, ist Ihnen bekannt: Vernachlässigung sämtlicher Pflichten und bürgerlicher Rechte, Landesflucht ohne behördliche Abmeldung. Nichterfüllung der Steuerpflicht, Nichterfüllung der Luftschutzpflicht, Nichterscheinen trotz polizeilicher Warnung und Mahnung betreffend die verkehrsstörende Überwucherung seiner Gartenhecke und so weiter. Vielleicht kommen noch andere Vergehen dazu: Schwächung unsrer Armee durch Kriegsdienst in der Fremdenlegion, beispielsweise. Aber all dies, wie gesagt, ist kein Grund, Madame, dass Sie sich nicht freuen sollen über seine Heimkehr – falls Sie wirklich seine Gattin sind.

J u l i k a. Was sonst?

S t a a t s a n w a l t. Missverstehen Sie mich nicht. –

J u l i k a. Und ob ich seine Gattin bin! Mein Name ist Wadel, Julika Wadel, geborene

S t a a t s a n w a l t. Das schon.

J u l i k a. Hier sind meine Papiere, bitte.

S t a a t s a n w a l t. Dass Sie, Madame, die Gattin unseres verschollenen Anatol Wadel sind, darum geht es hier nicht.

J u l i k a. Sondern?

S t a a t s a n w a l t. Ob er, unser Häftling, der verschollene Anatol Wadel ist. Nämlich er bestreitet es. Und bis heute, Madame, haben wir es ihm nicht beweisen können.

J u l i k a. Er bestreitet es? Verteidiger. Und wie!

S t a a t s a n w a l t. Was darf ich Ihnen anbieten, Madame?

J u l i k a. Er bestreitet es ...

S t a a t s a n w a l t. Nehmen Sie einen Whisky?

J u l i k a. Whisky?

S t a a t s a n w a l t. Sie werden es nicht verargen, Madame, dass ich Whisky in meinem Schreibtisch habe, das ist ja nicht auszuhalten: Seit einer Woche brüllt dieser Mensch immerzu nach Whisky, Whisky, Whisky (Geräusch von Gläsern.) Leider dürfen wir ihm keinen geben. (Geräusch des Einfüllens.) Wie nehmen Sie ihn, Madame: Halb auf halb?

V e r t e i d i g e r. Wie ich Ihnen schon sagte, Frau Wadel! Der Herr Staatsanwalt ist ganz unserer Meinung, wir beide glauben nicht im mindesten daran, dass Ihr Herr Gemahl, und wenn er es noch so oft beschwört, ein Mörder ist.

J u l i k a. Ein Mörder?

S t a a t s a n w a l t. Er behauptet es jeden Tag.

J u l i k a. Mein Mann – ?

S t a a t s a n w a l t. Mindestens fünf Morde will er begangen haben –

V e r t e i d i g e r. Die er nicht beweisen kann!

S t a a t s a n w a l t. So wenig wie Herr Doktor Dünner, sein Verteidiger, beweisen kann, dass er diese Morde nicht begangen hat. Hier, Madame, Ihr Whisky.

J u l i k a. Meine Herren, Anatol ist kein Mörder! S t a a t s a n w a l t. Hoffen wir es, Madame.

J u l i k a. Anatol – Dazu wäre er gar nicht imstande, Herr Staatsanwalt, ein Mensch wie Anatol, glauben Sie mir, ich bin doch acht Jahre mit ihm verheiratet gewesen! _

S t a a t s a n w a l t. Das ist es ja, was ihn zur Raserei bringt. Julika. Was?

S t a a t s a n w a l t. Dass wir ihm alle den Mörder nicht glauben. Auf Ihr Wohl, Madame, auf Ihr Wohl! In der Tat, es ist ein ungewöhnlicher Fall, der uns beide, wie Sie sehen, über die amtliche Verpflichtung hinaus beschäftigt. Wir sind an Mörder gewöhnt, die den ganzen Tag brüllen: Ich bin unschuldig! Das stört mich nicht einen Augenblick in meiner Arbeit, und es fiele mir nicht ein,

deswegen Whisky zu trinken mitten am Tag. Aber ein Mensch, der seine Unschuld bestreitet und geradezu Anfälle bekommt, wenn man ihn verdächtigt, ein Ehrenmann zu sein, das geht an die Nerven, Madame, glauben Sie. Er stellt unseren ganzen Betrieb auf den Kopf, Ihr geschätzter Herr Gatte – sofern er es ist.

J u l i k a. Wen will er denn ermordet haben?

S t a a t s a n w a l t. Sie.

J u l i k a. mich – ?

S t a a t s a n w a l t. Zum Beispiel, ja. Erschrecken Sie nicht.

J u l i k a. Ermordet – mich –

S t a a t s a n w a l t. Sie verstehen, Madame, dass wir neugierig sind, was er für ein Gesicht machen wird, wenn er Ihnen gegenüberstehen wird.

J u l i k a. Um Gottes willen –

S t a a t s a n w a l t. Auf Ihr Wohl, Madame.

J u l i k a. *(bricht in Tränen aus).*

V e r t e i d i g e r. Frau Wadel?

J u l i k a. Um Gottes willen –

S t a a t s a n w a l t. Trinken Sie den Whisky, Madame, fassen Sie sich! Sie werden doch nicht selber daran glauben, dass er Sie ermordet hat – Madame! ...

J u l i k a. *(schluchzt unhaltbar).*

ZEHNTE SZENE

In der Zelle.

F r e m d l i n g. Und das war gestern?

K n o b e l. Ja.

F r e m d l i n g. Und Sie haben gesagt, dass ich in Hungerstreik trete?

K n o b e l. Ja.

F r e m d l i n g. Was ist denn das, Knobel?

K n o b e l. Eine Art von Bierwurst.

F r e m d l i n g. Privat?

K n o b e l. Klar.

F r e m d l i n g. Aber sagen Sie den Herren nicht, dass ich trotzdem etwas esse –

K n o b e l. Herr van Winkle, wofür halten Sie mich?

F r e m d l i n g. Danke, Knobel, danke.

(Der Häftling isst, so dass man es hört.)

F r e m d l i n g. Und geschluchzt hat sie?

K n o b e l. Ich weiss nicht, was die will.

F r e m d l i n g. Wie sieht sie denn aus?

K n o b e l. Bekümmern Sie sich nicht. Sie müssen essen, Herr van Winkle, gerade von wegen den Nerven. Elegant sieht sie aus. Blond. Und duften tut sie durch den ganzen Korridor.

F r e m d l i n g. Blond?

K n o b e l. Warum nicht?

F r e m d l i n g. Und Figur?

K n o b e l. Und ob!

F r e m d l i n g. Gemeinheit. Ein Mann in meiner Lage, ein Gefangener, der keine Wahl hat, und da soll man nicht den Kopf verlieren, ich bitte Sie, und plötzlich ist es gesagt: Ja, nur du allein. –

K n o b e l. Essen Sie, Herr van Winkle, vielleicht ist es gar nicht Ihr Typ, obschon sie behauptet, Ihre Gattin zu sein.

F r e m d l i n g. Mein Typ –

K n o b e l. Essen Sie! Bevor man kommt.

F r e m d l i n g. Habe ich Ihnen die Geschichte von der kleinen Mulattin erzählt?

Knobel. Nein!

F r e m d l i n g. Das war mein Typ!

K n o b e l. Eine Mulattin?

F r e m d l i n g. Brot haben Sie keins – ?

K n o b e l. Entschuldigung, Herr van Winkle.

F r e m d l i n g. Das war am Rio Grande ... Mein Lieber, das lässt sich nicht erzählen, wenn's einer nicht mit eigenen Augen gesehen hat, so ein Sonnenuntergang in der Wüste, beispielsweise. Soweit Sie sehen, nichts als Wüste, braun, gelb, da und dort ein Kaktus, sonst nichts, aber ein Kaktus, mein lieber Knobel, wie ein siebenarmiger Leuchter und so hoch wie ein Haus. –

K n o b e l. Donnerwetter!

F r e m d l i n g. Plötzlich, wir hockten gerade um unser Feuer, denn die Abende in der Wüste waren bitterkalt, und besprachen mit den Schmugglern, wie sie uns in der Nacht über die mexikanische Grenze bringen, nämlich da war schon ein Steckbrief auf mich – Plötzlich kommt er um die Felsen.

K n o b e l. Felsen gibt es da auch?

F r e m d l i n g. Und was für Felsen, rot wie frisches Ochsenblut. Im Schatten sind sie violett, ich sage Ihnen, dazu ein Sternenhimmel, klar, wie er nur über der Wüste ist –

K n o b e l. Und wer kam um die Felsen, wer?

F r e m d l i n g. Eine Limousine. Eine gestohlene natürlich.

Eine Fahne von goldenem Staub. Eine Limousine, die quer über die offene Wüste fährt. Schaukelt wie eine Jolle, hinauf und hinunter über die Wellen von Sand Schuss! Aber der Kerl fährt weiter, und ich denke natürlich, das ist die Polizei. Schuss! Schuss! Und wer ist drin?

K n o b e l. Wer denn?

F r e m d l i n g. Jim.

K n o b e l. Wer ist Jim?

F r e m d l i n g. Ihr Mann.

K n o b e l. Von der Mulattin?

F r e m d l i n g. Klar.

K n o b e l. Donnerwetter!

F r e m d l i n g. Ein Neger. Eine Seele von Mensch, aber nicht, wenn man ihm die Frau gestohlen hat, versteht sich. So in der Dunkelheit, ich sage Ihnen, wenn man bloss seine weissen Zähne und seine weissen Augen sieht Prost!

K n o b e l. Und?

F r e m d l i n g. Nämlich wir liebten uns.

K n o b e l. Die Mulattin und Sie?

F r e m d l i n g. Ich fragte sie: Liebst du mich oder liebst du ihn? Sie verstand mich ganz genau – und nickte ... Und Schuss! Und kein Wort mehr von Jim.

K n o b e l. Er war tot?

F r e m d l i n g. Sofort.

K n o b e l. Donnerwetter!

F r e m d l i n g. Sie küsste mich. Das ist mein Typ.

K n o b e l. Donnerwetter!

F r e m d l i n g. Ich liebe die Neger, aber ich vertrage keine verheirateten Männer, auch wenn es Neger sind. Immer mit Rücksicht, das liegt mir nicht. Natürlich fuhren wir sofort über die Grenze.

K n o b e l. Nach Mexiko –

F r e m d l i n g. Ohne Licht, versteht sich. Links der Rio Grande. Mit Vollmond.

K n o b e l. Das war Ihr dritter Mord?

F r e m d l i n g. Ich glaube ...

K n o b e l. Nehmen Sie noch diese Bierwurst, Herr van Winkle. Leider muss ich ja weiter. Die andern fluchen schon jedesmal, dass ich so lange bei Ihnen bleibe.

F r e m d l i n g. Das Prinzip der Liebe ist der Raub, alles andere ist Schmus, das können Sie

mir glauben, Schmus für blutarme Bürger wie Doktor Dünner und diese Sorte. Wenn ich dran denke, wie ich diese Florence zum ersten Mal erblickte – damals in dem Sägewerk! ...

K n o b e l. Sie meinen die Mulattin?

F r e m d l i n g. Oben in Kalifornien, wissen Sie, ich ging an die Küste und wollte fischen, denn ich hatte kein Geld, um etwas anderes zu essen. Plötzlich, es war ein wolkenloser Mittag, raucht es über der Küste hinter mir, ein Rauch, mein Lieber, dass es wie eine Sonnenfinsternis aussah, plötzlich. Das kann nur das grosse Sägewerk sein, dachte ich, in dieser einsamen Gegend. Sie müssen sich vorstellen: stundenlang kein einziges Haus, ein paar Schafe, nichts weiter, unten die Brandung mit Pelikanen und grölenden Seehunden, nichts weiter. Und wie ich auf den Hügel keuche, der Himmel war voll fliegender Funken, so etwas von Feuersbrunst habe ich noch nicht erlebt. Und wie es prasselte! Von Feuerwehr natürlich keine Spur. Die Weiber standen und heulten, bissen sich in die Fingernägel und baten Gott im Himmel, dass er den Wind abstellte. Kein Wasser zum Löschen, und es war Sonntag, die Männer hockten in der fernen Stadt. Und in der Luft flatterte und knatterte es von purpurnen Fahnen, Flammen aus allen Dächern und Fenstern. Ein herrlicher Anblick. Aber nichts zu machen. Draussen ein ganzer Ozean voll Wind, und wie der so hineinblies in diese Stapel von trockenem Holz, es war eine Hitze, nicht auf hundert Schritt auszuhalten. Und mittendrin stand noch ein Tank voll Benzin ... Ich fragte sie, ob sie wahnsinnig wäre, jeden Augenblick konnte der Tank in die Luft gehen, aber trotzdem rannte sie in ihre Hütte.

Knobel. Wer?

F r e m d l i n g. Mitten in den Qualm und Rauch. Die junge Mulattin.

K n o b e l. Donnerwetter!

F r e m d l i n g. Und ich – ihr nach!

K n o b e l. Klar.

F r e m d l i n g. Wieso: klar? Es war der fertige Wahnsinn, aber ich dachte, vielleicht will sie ein Kind retten. – Kurz und gut, da stehe ich nun also in der Hütte, draussen brennen schon einzelne Schindeln, ein alter Neger rennt auf dem Dach herum mit einem lächerlichen Gartenschlauch, um die lodernden Schindeln zu begiessen, jede einzelne, und drinnen ein Qualm, dass man fast erstickt. Hallo? schreie ich: Was kann ich retten? Und da steht sie nun, reglos und heulend, die Hände in den Hüften, eine junge Mulattin, ich sage Ihnen, mein lieber Knobel, ein Geschöpf. – Alles andere war Plunder, nicht der Rettung wert, ich hatte eine Wut im Leibe, dass ich sie nur so packte und schüttelte.

K n o b e l. Wieso?

F r e m d l i n g. Ich solle den Eisschrank retten, meint sie. Fällt mir ja nicht ein! schreie ich. Und draussen spritzt der alte Neger noch immer mit seinem dünnen Gartenschlauch. Was willst du denn? sagt sie. Dich! sage ich. Und wie ich sie packe, lacht sie mit ihrem ganzen Gebiss. Ich habe einen Mann! sagt sie. Also los! sage ich. Hast du einen Wagen? sagt sie. Wagen gibt es genug! sage ich. Und wie sie mich umarmt, kracht schon das Dach, dass die Funken stieben. Ich trage sie in den ersten besten Wagen, der auf der Strasse stand, hinein und los. Der Besitzer, ein Tourist, merkte es gar nicht, als ich an ihm vorüberfuhr, alle gafften auf den Benzintank, der jeden Augenblick in die Luft gehen konnte.

K n o b e l. Und Sie? Auf und davon?

F r e m d l i n g. Vier Stunden später hockten wir unter einem Riff und fischten, wo kein Mensch und sehen konnte.

K n o b e l. Donnerwetter.

F r e m d l i n g. Wie heisst du? Fragte ich. Florence! Sagte sie. Mein Mann wird dich töten, wenn er uns erwischt. Ich lachte nur und schlug die Muscheln auf, damit ich Köder hatte zum Fischen –

(Es klopft.)

F r e m d l i n g. Scht.

K n o b e l. und Sie haben etwas gefischt?

F r e m d l i n g. Aber soooo. _

K n o b e l. Donnerwetter.

(Es klopft.)

Fremdling. Herein!

(Die Türe wird aufgemacht.)

Knobel. Guten Morgen, Herr Doktor.

(Der Wärter geht hinaus und macht die Türe wieder zu.)

Verteidiger. Und dieses Album? Schauen Sie es nur an. Warum lügen Sie? Bitte sehr, hier, schwarz auf weiss: Anatol in seinem ersten Atelier, Anatol am Strand von Saintes-Maries - und an diese blonde Dame erinnern Sie sich wohl auch nicht? Hier: Anatol auf dem Eiffelturm Anatol raucht Pfeife, Anatol vor dem russischen Denkmal in Berlin. Und hier, bitte sehr, schwarz auf weiss: Wie

ser Trotz? Alles ist da: ein Atelier, ein bekannter Name, eine Gattin, die sich aufopfert für Sie – Fremdling. Auch das noch.

Verteidiger. Die Akademie ist bereit, die Busse wegen der Ohrfeige zu übernehmen, und fast jedermann, wenn er Sie auf der Strasse trifft, wird sich freuen, dass Sie wieder da sind, auch Ihre alten Feinde. Warum weigern Sie sich, unser geschätzter Anatol Wadel zu sein?

Fremdling. Mein lieber Doktor Verteidiger. Warum?!

Fremdling. Weil ich es nicht bin. – Was diese Dame betrifft, wie gesagt, ich habe nichts gegen den Besuch von Damen, Doktor, ich kann nur meine Warnung wiederholen: Ich bin ein sehr sinnlicher Mann, Doktor, besonders im Frühling. Hemmungslos.

Verteidiger. Ich sagte es ihr.

Fremdling. Und die Dame beharrt darauf, mich in dieser Zelle zu treffen?

Verteidiger. Unbedingt.

Fremdling. Unter vier Augen?

Verteidiger. Sie kann es kaum erwarten, sagt sie, mit Ihnen zu sprechen. Sie ist überzeugt, dass Sie ihr Gatte sind. Sie sagt –

Fremdling. Was?

Verteidiger. Sie brach in Schluchzen aus, als sie von Ihren angeblichen Morden hörte. Sie sagt, sie kenne ihren Gatten besser, als er sich selbst kenne. Und von hemmungsloser Leidenschaft, sagt die Dame, könne nicht die Rede sein. Das sei immer nur ein Wunschtraum ihres Gatten gewesen, sagt die Dame und ist gewiss, dass sie allein mit Ihnen fertig wird.

Fremdling. Bitte.

Verteidiger. Ich verstehe Sie nicht! Ein einziges Wort des Geständnisses, dass Sie der Verschollene sind, und morgen schon wären Sie auf freiem Fuss!

Fremdling. Auf freiem Fuss!

Verteidiger. Warum lachen Sie?

Fremdling. Als Wadel, Anatol Wadel, Bürger dieser Stadt, der er so viele beglückende Skulpturen geschenkt hat – Herr Doktor Dünner, es ist hoffnungslos. Gehen Sie spazieren.

Verteidiger. Was ist hoffnungslos?

Fremdling. Ihre ganze Verteidigung. Verteidiger. Wieso?

Fremdling. Reden wir über Russland!

Verteidiger. Ich verstehe Sie wirklich nicht, Herr Wadel –

Fremdling. (brüllt). Ich heisse nicht Wadel!!!!

(Kleines Schweigen.)

Verteidiger. Wie denn? Ich frage Sie: Wie denn?

(Es klopft an der Türe.)

Verteidiger. Wenn Sie mir keinen Namen sagen, wie soll ich Sie denn verteidigen – einen Menschen ohne Namen?

Fremdling. Darauf käme es ja gerade an.

(Es klopft abermals.)

Verteidiger. Herein!

(Die Türe wird aufgemacht.)

Verteidiger. Was gibt es denn, Knobel?

K n o b e l. Die Dame.

V e r t e i d i g e r. Ah –

F r e m d l i n g. Ich lasse bitten.

(Die Dame tritt in die Zelle.)

J u l i k a. Anatol – *(Stille.)* Anatol, erkennst du mich nicht mehr?

F r e m d l i n g. Bitte, Madame, nehmen Sie Platz.

V e r t e i d i g e r. Wenn es Ihnen recht ist, Frau Wadel, werde ich mich jetzt zurückziehen. Wie gesagt, die Zelle wird geschlossen, aber der Wärter ist immer in der Nähe, er hört jeden Ruf.

(Der Verteidiger und der Wärter [und mit ihnen der Hörer] verlassen die Zelle. Draussen im Korridor.)

V e r t e i d i g e r. Knobel, Sie bleiben in der Nähe.

K n o b e l. Klar.

V e r t e i d i g e r. Für jeden Fall.

K n o b e l. Nur keine Sorge

(Der Verteidiger entfernt sich durch den Korridor.)

ELFTE SZENE

Im Büro des Staatsanwalts.

S t a a t s a n w a l t. Ich weiss nicht, Herr Kollege, im weiss nicht! – Vielleicht kann man die Sache auch anders sehen.

V e r t e i d i g e r. Im nicht, Herr Staatsanwalt!

S t a a t s a n w a l t. Sie verlangen von diesem Mann, dass er Ihnen die ganze Wahrheit sage, die Wahrheit, wo und wie er gelebt habe –

V e r t e i d i g e r. Im bin sein Verteidiger.

S t a a t s a n w a l t. Was heisst Wahrheit?

V e r t e i d i g e r. Im bitte Sie, Herr Staatsanwalt, das Album und alles übrige, Indizien auf Indizien, ganz zu schweigen davon, dass sie, die Frau Wadel, ihn sofort erkannt hat – jetzt sind sie schon eine Stunde zusammen in der Zelle.

S t a a t s a n w a l t. Und?

V e r t e i d i g e r. Es gibt keinen Zweifel, dass er ihr Gatte ist.

S t a a t s a n w a l t. Hm.

V e r t e i d i g e r. Warum lächeln Sie?

S t a a t s a n w a l t. Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Kollege. Seit mehr als zwanzig Jahren bin im Staatsanwalt. Im weiss nur eines: dass man alles beweisen kann, ausgenommen die Wahrheit. Glauben Sie mir: Niemand, und wenn man ihn foltern würde, ist imstande, die Wahrheit zu sagen – es sei denn, er erfinde sie.

V e r t e i d i g e r. Sie glauben an seine Wildwestgeschichten?

S t a a t s a n w a l t. In gewissem Sinne: Ja.

V e r t e i d i g e r. Spass beiseite, Herr Staatsanwalt –

S t a a t s a n w a l t. Wenn Sie einem Menschen bloss die Taten glauben, die er wirklich getan hat, mein lieber Doktor, dann werden Sie ihn niemals kennenlernen. Sie mit Ihrer Forderung auf die ganze Wahrheit! Als ob tausend Bilder, die einer fürchtet oder hofft, und all die Taten, die ungeschehen bleiben in unserem Leben, nicht auch zur Wahrheit unseres Lebens gehörten ...

(Es klopft.)

S t a a t s a n w a l t. Herein.

(Der Wärter tritt ein.)

K n o b e l. Die Dame möchte Sie sprechen.

V e r t e i d i g e r. Wo ist sie denn?

K n o b e l. Sie wird gleich kommen, Herr Doktor, sobald sie sich gekämmt hat.

S t a a t s a n w a l t. Gekämmt?

K n o b e l. Sie hat alles in ihrem Täschlein, Puder und Lippenstift. Die Dame hat einen Knopf verloren, sagt sie.

S t a a t s a n w a l t. Einen Knopf?

K n o b e l. Sagt sie, ja, von ihrem Rock.

S t a a t s a n w a l t. Was ist geschehen, Knobel?

K n o b e l. Ich weiss nicht, Herr Staatsanwalt, ich war ja im Korridor, zu hören war nichts –

(Die Dame tritt ein.)

S t a a t s a n w a l t. Nehmen Sie Platz, Frau Wadel.

J u l i k a. Danke ...

S t a a t s a n w a l t. Sie nehmen einen Whisky?

J u l i k a. Es ist mir furchtbar, meine Herren

S t a a t s a n w a l t. Was?

J u l i k a. Wo ist mein Taschentuch?

V e r t e i d i g e r. Sie haben sich sehr aufgeregt

J u l i k a. Wo ist mein Gürtel?

V e r t e i d i g e r. Gürtel?

J u l i k a. Ich hatte doch einen Gürtel!

V e r t e i d i g e r. Knobel, sehen Sie nach!

J u l i k a. Schildkröte. Mit einer roten Spange –

(Der Wärter geht hinaus, der Staatsanwalt füllt Gläser.)

J u l i k a. Denken Sie nichts Falsches, meine Herren –

S t a a t s a n w a l t. Sie brauchen nichts zu erzählen, Madame, wenn es Sie nicht dazu drängt.

J u l i k a. Danke.

V e r t e i d i g e r. Sagen Sie uns nur eins, Frau Wadel: Ist er Ihr Gatte oder ist er es nicht?

J u l i k a. Ich weiss nicht –

V e r t e i d i g e r. Sie wissen nicht?

J u l i k a. Er ist so anders, als ich ihn kenne – so ...

V e r t e i d i g e r. So grob und verstockt, ich weiss.

J u l i k a. Im Gegenteil.

S t a a t s a n w a l t. Trinken Sie den Whisky, Madame. Sie brauchen wirklich nichts zu erzählen.

J u l i k a. Im Gegenteil – er war so bezaubernd ... Es ist mir furchtbar, meine Herren, das mit dem Gürtel!

V e r t e i d i g e r. Beruhigen Sie sich, Frau Wadel. Ich bin der festen Überzeugung, dass er niemand anders als Ihr geschätzter Gatte ist, sonst hätten wir Sie niemals dieser Bedrohung ausgesetzt, versteht sich.

J u l i k a. Er hat mich nicht bedroht – Im Gegenteil ...

S t a a t s a n w a l t. Warum sind Sie so erregt?

J u l i k a. Ich bin so glücklich, meine Herren ...

S t a a t s a n w a l t. Aber?

J u l i k a. Er sagt, er heisse Rip van Winkle!

S t a a t s a n w a l t. Wie heisst er?

J u l i k a. Rip van Winkle ... *(Sie unterdrückt ein kommendes Schluchzen.)*

S t a a t s a n w a l t. Rip van Winkle?

J u l i k a. Ja!

V e r t e i d i g e r. Fassen Sie sich, Frau Wadel! Sie zweifeln doch nicht daran, dass er Ihr Gatte ist!

J u l i k a. Ich habe ihn nie so gesehen – *(Das Schluchzen bricht aus.)* Er – war – so – bezaubernd – .

(Das Münster beginnt mit seinem dröhnenden Stundenschlag, der sich, zusammen mit ihrem Schluchzen, verliert.)

ZWÖLFTE SZENE

Akustik eines Telefons.

S e k r e t ä r i n. Ja, hier ist das Sekretariat der Staatsanwaltschaft. Ich soll Sie anrufen, Herr Kommissar, im Namen des Herrn Staatsanwaltes, leider ist der Herr Staatsanwalt gerade beschäftigt. Und es wäre sehr eilig.

K o m m i s s a r. Worum handelt es sich?

S e k r e t ä r i n. Der Herr Staatsanwalt möchte wissen, ob es eine Person namens Rip van Winkle gibt oder jemals gegeben hat. Der Name kommt ihm bekannt vor, aber –

K o m m i s s a r. Wie heisst er?

S e k r e t ä r i n. Rip van Winkle.

K o m m i s s a r. Rip van Winkle – wie schreibt sich das?

S e k r e t ä r i n. Ja. Wie man es sagt.

K o m m i s s a r. Wir werden nachsehen.

S e k r e t ä r i n. Der Herr Staatsanwalt wäre Ihnen sehr verbunden.

K o m m i s s a r. Bitte sehr.

(Die Hörer werden eingehängt.)

DREIZEHENTE SZENE

In der Zelle. Der Fremdling pfeift.

K n o b e l. Sie hatten recht, Herr van Winkle! Die Dame gestern – hat sich getäuscht. Umsonst diese Sucherei den ganzen Tag. Der rote Gürtel war zu Hause.

F r e m d l i n g. Hm.

K n o b e l. Wie haben Sie es mit dem Hungerstreik?

F r e m d l i n g. Was gibt es denn heute?

K n o b e l. Gerstensuppe, Mais und Apfelmus.

F r e m d l i n g. Danke, nein.

(Der Wärter nimmt die Kessel auf, um weiterzugehen mit dem Essen.)

F r e m d l i n g. Wann bekomme ich meinen Whisky?

K n o b e l. Ich melde es ihnen jeden Tag, den Herren Doktoren da vorne, aber Alkohol ist verboten, sagen sie, Alkohol in der Untersuchungshaft – aber wer weiss, Herr van Winkle, vielleicht dürfen Sie ja morgen schon in die Stadt.

F r e m d l i n g. Ich?

K n o b e l. Oder übermorgen. Dann können Sie ja Whisky trinken, soviel Sie brauchen.

F r e m d l i n g. Wieso in die Stadt?

K n o b e l. Ich soll nicht davon reden, Herr van Winkle.

F r e m d l i n g. Wieso in die Stadt? Heraus mit der Sprache.

Was soll das heissen? Man will mich auf freien Fuss setzen: Unter einem falschen Namen?

K n o b e l. Herr van Winkle –

F r e m d l i n g. Reden Sie. Was wird hier gespielt?

K n o b e l. Nun ja –

F r e m d l i n g. Sonst kommt dieses Apfelmus nicht aus meiner Zelle, Knobel, das sage ich Ihnen!

K n o b e l. Sie haben der Dame sehr gefallen, scheint es ...

F r e m d l i n g. Und?

K n o b e l. Jedenfalls hat die Dame eine Kautions hinterlegt.

F r e m d l i n g. Kautions?

K n o b e l. Ich habe es gestern nur so im Vorbeigehen gehört, ein ziemlicher Betrag, wenn ich recht gehört habe.

F r e m d l i n g. Kautions? Wofür?

K n o b e l. Nun ja – für Sie, Herr van Winkle. Die Dame ist verliebt in Sie, das habe ich ja

gleich gemerkt, wie sie aus der Zelle kam ... Damit Sie die Erlaubnis bekommen, zweimal in der Woche spazierenzugehen.

F r e m d l i n g. Mit ihr?

K n o b e l. Frische Luft und so, Zerstreung, das kann nichts schaden, meint der Staatsanwalt. Und Doktor Dünner ist auch dafür. Wiedersehen mit der Heimat, sagt er, die Dame soll Ihnen unsere Stadt zeigen.

F r e m d l i n g. Hm.

K n o b e l. Wir werden es ja erfahren. Jedenfalls wird der Antrag geprüft, sonst hätte man mich nicht gefragt: Glauben Sie, dass der Häftling sich auf der Strasse unflätig benehmen könnte?

F r e m d l i n g. Was haben Sie darauf gesagt?

K n o b e l. Ich garantiere für nichts!

F r e m d l i n g. Ich danke Ihnen, Knobel.

K n o b e l. Wenn einer gerade aus dem Dschungel kommt, habe ich gesagt, aus Jamaika –

F r e m d l i n g. Aus Mexiko!

K n o b e l. Mexiko oder Jamaika, das macht keinen Unterschied, Herr van Winkle, die glauben Ihnen ja bei des nicht.

(Der Fremdling wirft sich auf die Pritsche, er lacht.)

F r e m d l i n g. Spazieren! –

(Der Wärter nimmt den letzten Kessel.)

K n o b e l. Wenn ich nicht Familie hätte, Herr van Winkle, das können Sie mir glauben, keinen Tag länger würde ich es machen. Aufschliessen würde ich, damit ihnen die Augen aufgehen, diesen Herren Doktoren: Mit diesem Schlüssel aufschliessen und ab in den Dschungel, wir beide!

(Draussen ruft man den Wärter.)

K n o b e l. Jaaa, Herrgott, ich komme ja schon!

F r e m d l i n g. Spazieren – und ihren Botanischen Garten bewundern, als hätte man nicht all diese Gewächse in Wahrheit gesehen! – Schwäne füttern: mit Blick in die Berge – und vergessen, dass es wirkliche Vulkane gibt ...

K n o b e l. Sie haben wirkliche Vulkane gesehen?

F r e m d l i n g. Vulkane, mein lieber Knobel, das ist es, was ich eine Landschaft nenne, Berge mit glühender Lava, dass man nicht schlafen kann, so glüht es durch die Nacht –

K n o b e l. Donnerwetter.

F r e m d l i n g. Und die Erde zittert vom Gepolter.

K n o b e l. Donnerwetter!

F r e m d l i n g. Damals arbeitete ich doch in einer Plantage, plötzlich stinkt es nach Schwefel. Nanu! denke ich, und wie es mir zu heiss wird unter den Füßen, laufe ich natürlich davon. Eine Stunde später, wie ich zurückschaue, ist es schon ein kleines Hügelchen. – Am andern Morgen raucht es, dass man die Sonne kaum sehen kann, und es donnert, dass die Menschen ihre Hütten räumen, die Kirchenglocken läuten Tag und Nacht, und vor unseren Augen wächst ein Berg, die Vögel schwirren, die Wolken sind rot. am sechsten Tag, und die Hunde winselten und verkrochen sich, ist er geborsten. Krach: dass die glühenden Steine nur so in den Himmel flogen.

K n o b e l. Ein Vulkan?

F r e m d l i n g. Was sonst.

K n o b e l. Donnerwetter!

F r e m d l i n g. Und wie dann so die Lava kommt – davon ein andermal, mein lieber Knobel, bringen Sie jetzt das Apfelmus!

K n o b e l. Lava?

F r e m d l i n g. Rot wie das Blut aus einem schwarzen Stier, so schießt sie heraus, es glüht wie in einem Hochofen, und dann kommt es näher, ein haushoher Brei, langsam, aber unaufhaltsam, die Wälder verschwinden, es kracht und poltert, da hilft kein Gebet, langsam kommt sie zum Dorf, kriecht in die Gassen mit ihrem glühenden Tod, die Häuser

ertrinken, und nur ein Kirchturm zeigt noch, wo jenes Dorf gewesen ist, nachher ist alles wie Schlacke, schwarz und violett. Und still wie der Tod, still wie die Ewigkeit.

K n o b e l. Donnerwetter!

F r e m d l i n g. Nur der Berg raucht weiter, die Wolken sind rot – und wer es einmal erlebt hat, mein braver Knobel, der weiss, wie heiss es ist im Innern der Erde und was es bedeutet, ein Mensch zu sein, ein Gast auf dieser Erde ... Bringen Sie jetzt das Apfelmus!

VIERZEHNTE SZENE

Akustik eines Telefons.

S t a a t s a n w a l t. Das ist ja ein Witz, mein Lieber –

S t i m m e. ehr kann ich dir nicht sagen.

S t a a t s a n w a l t. Ich danke dir. Ein Märchen! Und da frage ich mich durch alle Kanzleien hindurch, natürlich wissen sie nicht, wer Rip van Winkle ist – ein Märchen!

S t i m m e. Ich weiss nicht mehr, wo ich es gelesen habe, aber es ist der Name eines amerikanischen Märchens, das weiss ich ganz bestimmt, genauer habe ich es nicht in Erinnerung –

S t a a t s a n w a l t. Das genügt. Ich danke dir. Du hast mir einen grossen Dienst erwiesen, im Ernst –

S t i m m e. Also auf heute abend.

S t a a t s a n w a l t. Gruss an deine Frau –

(Der Staatsanwalt hängt den Hörer ein.)

S t a a t s a n w a l t. Ein Märchen! ... Fräulein Schmidt, Sie brauchen nicht weiter anzurufen. Nehmen Sie ein neues Papier und schreiben Sie.

(Die Sekretärin spannt einen Bogen in die Maschine, der Staatsanwalt diktiert, man hört dabei immer wieder das Tippen.)

S t a a t s a n w a l t. Rip van Winkle. Ein amerikanisches Märchen. – Rip van Winkle war ein alter Niederländer und lebte schon viele Jahre in New Amsterdam, jedermann kannte ihn als einen braven und tüchtigen Mann. Eines Mittags ging er am Hudson entlang und stieg auf die schwarzen Felsen von Manhattan, um sich ein kleines Schläfchen zu gönnen.

– Plötzlich, in seinem Schlaf an der Sonne, hörte Rip ein seltsames Gepolter, dumpf wie ein Donnern unter der Erde, das ihm keine Ruhe liess. Er machte sich auf den Weg –

S e k r e t ä r i n. Keine Ruhe liess.

S t a a t s a n w a l t. Er machte sich auf den Weg, um das seltsame Gepolter zu erforschen, und kam in eine Grotte, die er noch nie gesehen hatte. – Hier war eine Gesellschaft von munteren Kobolden, die Kegel spielten, das war das Gepolter, und als sie Rip, den braven Niederländer, erkannten, liessen sie ihm keine Ruhe, bis er mit ihnen zechte und trank. – Dafür musste Rip ihnen helfen, die Kegel aufzustellen. – Das Zechen und Kegeln, das Poltern und Lachen nahmen kein Ende, immer und immer wieder, kaum hatte der arme Rip die schweren Kegel aufgestellt, lachten die Kobolde und schossen sie wieder über den Haufen, so dass es krachte und donnerte. – Als Rip van Winkle endlich erwachte, lag er noch immer auf den schwarzen Felsen von Manhattan, die Sonne schien, als wäre kaum eine Stunde vergangen, aber siehe da –

S e k r e t ä r i n. – als wäre kaum eine Stunde vergangen.

S t a a t s a n w a l t. Aber siehe da, wie Rip van Winkle wieder in sein Städtchen hinunterkam, war alles verändert; es waren Jahre vergangen. – Sein Haus stand verlottert und von Unkraut überwuchert, und Rip erkannte keinen Menschen mehr. Aber die Menschen kannten auch ihn nicht mehr, nur seinen Namen. So stand er da, ein Fremder in fremder Stadt. –

S e k r e t ä r i n. – nur seinen Namen.

S t a a t s a n w a l t. So stand er da, ein Fremder in fremder Stadt.

(Das Tippen verstummt.)

S t a a t s a n w a l t. Gut.

S e k r e t ä r i n. Das ist alles, Herr Staatsanwalt?
S t a a t s a n w a l t. Jawohl.

FÜNFZEHNTE SZENE

Im Kaffeehaus. Geräusch wie früher im Kaffeehaus.

J u l i k a. Warum bist du so schweigsam?

(Die Kaffeemaschine zischt.)

J u l i k a. Warum du so schweigsam bist, frage ich.

F r e m d l i n g. Ich liebe dich, Julika.

J u l i k a. Aber?

F r e m d l i n g. Ich vertrage diese Fragerei nicht.

J u l i k a. Anatol –

F r e m d l i n g. Ich bin nicht Anatol, ich bin nicht dein Gatte, Julika, und wenn du das nicht begreifen kannst – mag sein, dein Gatte hat es sich gefallen lassen, das heisst, bis er es nicht mehr aushielt.

J u l i k a. Was?

F r e m d l i n g. Diese Fragerei, wo bist du gewesen? ... Herr Ober!

J u l i k a. Ich bitte dich!

F r e m d l i n g. Im Dschungel bin ich gewesen, meine Liebe, und mehr sage ich nicht, und wenn du es nicht glauben willst, dann lass es bleiben, und wenn du es nicht lassen kannst, dann gehe ich eben wieder in den Dschungel ... Herr Ober!

J u l i k a. Warum bist du so ungehalten?

F r e m d l i n g. Herr Ober!

J u l i k a. Ein Spaziergang an der frischen Luft, überhaupt ein paar Stunden im Freien, ich dachte, es tut dir gut, es freut dich, die Stadt zu sehen. Erinnerst du dich nicht, wie oft wir in dieser Nische gegessen haben? Mit dem Stoll und all den andern. Sie haben immer gesagt: Anatol ist tot. Nur ich habe gewusst, dass mein Mann eines Tages wiederkommt. Stelle dir vor, sie wollten bereits eine Gedächtnisausstellung machen, eine Anatol – Wadel – Gedächtnisausstellung. Nein, habe ich gesagt, mein Mann ist nicht tot –

O b e r. Was darf ich bringen?

F r e m d l i n g. Noch einen Whisky.

O b e r. Bitte sehr.

J u l i k a. Du solltest nicht soviel trinken.

F r e m d l i n g. Ich habe Durst, meine Liebe, und ganz abgesehen davon, ich lasse mir nicht vorschreiben, wieviel ich trinken soll, zum letzten Mal: Ich bin nicht dein Gatte, Julika. Warum willst. du es nicht einsehen. Es ist so schade. Du wärest eine so herrliche Frau, blühend –

J u l i k a. Es geht mir auch besser als je.

F r e m d l i n g. Also.

J u l i k a. Ich war wirklich zum Sterben krank.

F r e m d l i n g. Meinetwegen. Aber wozu denn willst du die ganze Zeit, dass ich dein verschollener Gatte sei, der dich so krank gemacht hat, wie du sagst, zum Sterben krank.

Wozu? Ich verstehe dich nicht, Julika.

J u l i k a. Ich dich auch nicht.

F r e m d l i n g. Ist das ein Grund, dass du mich für deinen Gatten hältst? Wie gesagt, du bist eine zauberhafte Frau, ich sage das nicht wegen der Kautio, zu der du dich hast hinreissen lassen, im Ernst, ich bedaure es von ganzem Herzen, Julika, dass wir einander nicht früher in diesem Leben begegnet sind. Glaube mir: Sobald du nicht meinst, ich sei dein verschollener Gatte, bist du schön und lebendig, eine Frau, wie ich noch wenige gefunden habe in meinem Leben –

O b e r. Ein Whisky.

F r e m d l i n g. Danke. – Wir könnten es so herrlich haben, Julika. Wenn du es bloss lassen könntest, immer und immer wieder von deinem verschollenen Gatten zu reden, von seinem

Atelier, von seinen Gewohnheiten. Was geht das mich an?

J u l i k a. Anatol –

F r e m d l i n g. Du kannst mich Anatol nennen, soviel du willst, ich bin es nicht.

J u l i k a. Und wenn ich es dir beweise?

F r e m d l i n g. Was?

J u l i k a. Dass du mein Gatte bist.

F r e m d l i n g. Julika –

J u l i k a. Was dann?

F r e m d l i n g. Ich müsste dich ermorden, Julika, wie ich meine erste Gattin ermordet habe.

(Die Kaffeemaschine zischt.)

J u l i k a. Du siehst doch selbst, dass jedermann dich kennt. Das ist Stoll, der eben genickt hat.

F r e m d l i n g. Wer ist Stoll?

J u l i k a. Stoll, der Schriftsteller!

F r e m d l i n g. Er gafft schon die ganze Zeit.

J u l i k a. Er traut seinen Augen nicht, dass du wieder da bist. Sonst wäre er längst herübergekommen. Jedermann kennt dich, schon vorher auf der Strasse: wie oft man dich grüsst, auch wenn du in die Luft schaust. Du bist komisch! Du meinst, ich hätte dich in meine Wohnung genommen, wenn du nicht mein Mann wärest –

F r e m d l i n g. Herr Ober!

J u l i k a. Wofür hältst du mich?

F r e m d l i n g. Herr Ober!

J u l i k a. Um sechs Uhr musst du im Gefängnis sein –

F r e m d l i n g. Herr Ober!

J u l i k a. Ich werde dich begleiten.

F r e m d l i n g. Noch einen Whisky!

O b e r. Bitte sehr.

F r e m d l i n g. Und wenn ich nicht ins Gefängnis gehe?

J u l i k a. Wie meinst du das?

F r e m d l i n g. Wenn ich abhaue?

J u l i k a. Das wirst du nicht tun, mein Lieber.

F r e m d l i n g. Wieso nicht?

J u l i k a. Meinetwegen nicht –

F r e m d l i n g. Wie sicher du bist!

J u l i k a. Du weisst es ganz genau: Wenn du mich noch einmal im Stiche lässt –

F r e m d l i n g. Dann bist du wieder lungenkrank, ich weiss, und ich bin dein Mörder.

(Er schlägt auf den Tisch, dass die Gläser scheppern.)

J u l i k a. Was denn?

(Kleine Pause. Der Ober kommt.)

O b e r. Ein Whisky.

F r e m d l i n g. Ich möchte zahlen. Ob er. Augenblick, mein Herr –

F r e m d l i n g. Ich habe nicht viel Zeit.

O b e r. Augenblick.

(Der Ober geht weiter. Man hört ihn am andern Tisch.)

J u l i k a. Warum siehst du mich so an?

F r e m d l i n g. Ich dachte, du liebst mich.

J u l i k a. Tue ich es nicht?

F r e m d l i n g. Statt dessen hast du nur ein einziges Ziel: dass man mich verurteilt, dein Gatte zu sein. – Es ist zehn vor sechs, ich weiss! – Es gibt einen einzigen Menschen in dieser Stadt, der mich liebt, und das ist mein Wärter, der glaubt es, wenn ich ihm erzähle, wer ich bin. Der meint nicht, er kenne mich. Ihr aber, ihr alle, das ist es, ihr wollt ja nur, dass ich nicht wage, ich selbst zu sein – auch du, meine Liebe ...

O b e r. Sie möchten zahlen, mein Herr?

F r e m d l i n g. Bitte.

(Die Kaffeemaschine zischt.)

SECHZEHNTE SZENE

Im Studio der Ballettschule. Gleiche Musik und Geräusche wie in der dritten Szene

Stimme. Georges! Georges!

Georges. Qu'est-ce qu'il y a?

Stimme. Telefon!

Georges. Je travaille!

Stimme. C'est Julika.

Georges. M'excusez, Messieurs. Je reviendrai tout de suite. Continuez votre exercice.

(Georges geht in die Kabine, so dass man [alles wie in der dritten Szene] die Musik nur gedämpft hört.)

Georges. Hallo? – Ich bin es ja. – Wie geht es dir, Julika? – Du bist in Paris? – Ach so, ich verstehe. – Warum musst du meine Stimme hören? – Er ist es. – Wann kommst du denn zurück? – Du kommst nicht. – Ich verstehe dich nicht, Julika, wenn du weinst. – Es ist ein Opfer, ich verstehe, es ist ein Opfer von dir, aber du musst es bringen. Durchaus nicht, Julika, du musst tun, was dich glücklich macht, und wenn es dich glücklich macht, zu verzichten und dir selber leid zu tun. – Das ist es ja. – Ich sage, das ist es ja, warum du mich verlässt, Julika, du bist eine Dulderin, du liebst ihn so wenig wie mich, du liebst es, wenn der Mann deinetwegen ein schlechtes Gewissen hat, und dazu habe ich kein Talent, das weisst du. – Jawohl, Julika, das ist alles, was ich dir zu sagen habe. – Hallo? Hallo! - Hallo? ...

(Er hängt den Hörer ein, tritt wieder in das Ballettstudio.)

Messieurs, nous continuons!

SIEBZEHNTE SZENE

Im Büro des Staatsanwaltes.

Sachtleben. Das ist alles, Herr Staatsanwalt, was ich aussagen kann.

Staatsanwalt. Wir danken Ihnen, Herr Sachtleben. Und wie gesagt, nehmen Sie es nicht übel, dass in den Akten immer von dem »Haarölgangster« die Rede ist. Der Ausdruck, wie Sie bemerkt haben, steht in Anführungszeichen, es ist ein Ausdruck unseres Häftlings.

Sachtleben. Ich werde ihn wegen Ehrverletzung verklagen.

Staatsanwalt. Nur noch ein Frage, Herr Sachtleben.

Sachtleben. Bitte.

Staatsanwalt. Haben Sie irgendeine Beziehung zu Jamaika?

Sachtleben. Warum? Wieso?

Staatsanwalt. Ich forsche nicht nach Ihren geschäftlichen Verbindungen, Herr Sachtleben, ich möchte lediglich wissen: Haben Sie, als Anatol Wadel an ihrem Gipskopf arbeitete, von Jamaika erzählt?

Sachtleben. Kann sein. –

Staatsanwalt. Aha.

Sachtleben. Ich habe ein Haus in Jamaika.

Staatsanwalt. Aha.

Sachtleben. Warum?

(Der Staatsanwalt erhebt sich, Herr Sachtleben ebenso.)

Staatsanwalt. Wir danken Ihnen, Herr Sachtleben. Wir sind sehr erleichtert – wenn ich so sagen darf – , dass Sie nicht ermordet sind.

Sachtleben. Ermordet?

St a a t s a n w a l t. Nämlich unser Häftling behauptet steif und fest, er habe Sie schon vor Jahren ermordet.

S a c h t l e b e n. Mich?

St a a t s a n w a l t. In Jamaika – ja.

S a c h t l e b e n. Ich bitte Sie!

(Der Staatsanwalt hat den Herrn zur Türe begleitet, man hört eine kurze Verabschiedung, dann wird die Türe geschlossen.)

V e r t e i d i g e r. Bitte!

St a a t s a n w a l t. Sie sind erleichtert, lieber Doktor.

V e r t e i d i g e r. Sie nicht?

(Der Staatsanwalt zündet eine Zigarre an.)

V e r t e i d i g e r. Danke, ich rauche keine Zigarren.

St a a t s a n w a l t. Das also ist der Haarölgangster ...

V e r t e i d i g e r. Unser Häftling hat nie einen Menschen ermordet, ich sagte es ja von Anfang an, nichts als Geflunker!

St a a t s a n w a l t. Das schon ...

V e r t e i d i g e r. Aber?

St a a t s a n w a l t. Langsam fange ich an, lieber Doktor, zu sehen, worum es hier eigentlich geht. – Anatol Wadel war ein Mensch wie so viele, ein Mensch, der sich selbst überfordert. Mit dem Ergebnis: er lebte nicht, er spielte eine Rolle, die er sich selbst glaubte schuldig zu sein. Daher das schlechte Gewissen, das lebenslängliche Gefühl, etwas schuldig zu bleiben, das haben ja alle Leute, die sich selbst nicht annehmen. Statt dass er diesen Haarölgangster, als er nicht zahlen wollte, einfach die Treppe hinunterwarf, nein! Man möchte ein reifer und überlegener Mensch sein, man lächelt vor Reife und Überlegenheit, wie es sich gehört, dafür ermordet man den andern in seinen Träumen. Wir alle wissen ja so genau, lieber Doktor, wie wir sein sollten: bis wir nicht mehr wissen, wer wir sind. Das heisst: bis wir überhaupt keine Wirklichkeit mehr sind. Weil wir unsere Wirklichkeit nicht annehmen. Alles wird ein Spuk – das ist die Geschichte von Rip van Winkle, scheint mir.

V e r t e i d i g e r. Wieso?

St a a t s a n w a l t. Jene lächerlichen Kegel, die Rip van Winkle aufzustellen hat, damit die Kobolde sie immer und immer wieder über den Haufen werfen, was sind die anderes, lieber Doktor, als unsere lächerlichen Selbstüberforderungen? Etwas Unhaltbares, eine sinnlose Fron, und darüber vergeht ihm das ganze Dasein, bis er erwacht, das heisst, bis er sich selber annimmt. Aber was dann? Er kommt in seine Stadt zurück und erlebt, dass seine wirkliche Stellung in dieser Welt ganz anders ist, als er und die andern es haben wollten. Und der Erwachte ist ein Fremdling in fremder Stadt, ein Unbekannter, ein Namenloser ... Nur dulden wir ja keinen Namenlosen, man wird alles tun, den Erwachten in seine alte, seine überwundene und unwirkliche Rolle zurückzuzwingen.

(Es klopft.)

St a a t s a n w a l t. Ich frage mich nur, lieber Doktor, was dabei herauskommen soll, ich bin gar nicht erleichtert.

(Es klopft.)

St a a t s a n w a l t. Ja, herein!

(Der Wärter tritt ein.)

K n o b e l. Herr Staatsanwalt, der Wagen ist bereit.

St a a t s a n w a l t. Danke. – Wir fahren also in das Atelier von Anatol Wadel. Vielleicht fahren Sie, Herr Doktor, mit der Dame voraus. Wir kommen mit dem Häftling etwas später.

V e r t e i d i g e r. Jawohl, Herr Staatsanwalt.

St a a t s a n w a l t. Wir werden sehen, was dabei herauskommt.

ACHTZEHNTE SZENE

Im Atelier. Man hört den dröhnenden Glockenschlag des nahen Münsters.

V e r t e i d i g e r. Das also ist sein Atelier?

J u l i k a. Verstehen Sie nun, Herr Doktor, warum er das Münster so verflucht? Der Stundenschlag, das geht ja noch, aber dann – das Elfuhrläuten! In einer Viertelstunde werden Sie es hören.

V e r t e i d i g e r. Sie sollten jeden Augenblick kommen.

J u l i k a. Hier, das sind seine letzten Arbeiten.

V e r t e i d i g e r. Ah.

J u l i k a. Alles vertrocknet! Leider. Ich habe nichts angerührt, wissen Sie, seine Kunst ist mir heilig, überhaupt die Kunst –

V e r t e i d i g e r. Was ist denn das?

J u l i k a. Skizzen. Das brauchen Sie nicht so anzusehen, Herr Doktor, das ist ja alles noch umwickelt. Damit der Lehm nicht trocken wird. Aber nun ist er natürlich trotzdem vertrocknet. Fünf Jahre sind eine Zeit. Warum sehen Sie mich so an?

V e r t e i d i g e r. Wenn ich mir gestatten darf, Frau Wadel, etwas zu sagen: – es sieht aus wie Mumien.

J u l i k a. Jaja, klar, mit diesem Sacktuch drum herum.

V e r t e i d i g e r. Nicht wahr?

J u l i k a. Wenn man es anrührt, wird alles verbröckeln, fürchte ich ... Hoffentlich ist es richtig, Herr Doktor, dass ich bei dieser Konfrontation dabei bin.

V e r t e i d i g e r. Sicher.

J u l i k a. Haben Sie Zigaretten, Herr Doktor?

V e r t e i d i g e r. Aber bitte.

J u l i k a. Als er hier arbeitete, ach Gott, was war es für eine glückliche Zeit! Obschon er mich krank machte danke! – Es ist das schönste Atelier in der ganzen Stadt: mit diesem Blick über die Dächer, mit gurrenden Tauben vor dem Fenster, und wenn es klar ist, sieht man sogar das Gebirge. Ich verstehe nicht, warum er nicht in dieses Atelier zurückkehren will. Ich verstehe es nicht!

V e r t e i d i g e r. Und hier hat er auch geschlafen?

J u l i k a. Wie meinen Sie das?

V e r t e i d i g e r. Gewohnt, geschlafen, gekocht – gearbeitet...

J u l i k a. Und wie er gearbeitet hat! Sehen Sie, das ist so eine Bronze. Seine letzte. Das steht im Nationalmuseum.

V e r t e i d i g e r. Das sind Sie?

J u l i k a. Nein.

V e r t e i d i g e r. Entschuldigung.

J u l i k a. Aber schauen Sie einmal: wie abstrakt!

V e r t e i d i g e r. Ja, ja.

J u l i k a. Hier – das ist ein Bildnis von mir!

V e r t e i d i g e r. Ah.

J u l i k a. Wie finden Sie es denn?

V e r t e i d i g e r. Auch – sehr abstrakt ...

J u l i k a. Nicht wahr?

V e r t e i d i g e r. Und dazu dieser Blick über die Stadt! Sie entschuldigen, ich kann mich wirklich kaum erholen von dieser Aussicht. Sogar den Fluss sieht man! Ich verstehe es sowenig wie Sie, Frau Wadel, dass ein Mensch lieber im Gefängnis wohnt als in diesem herrlichen Atelier –

(Es klingelt.)

J u l i k a. Gott im Himmel!

V e r t e i d i g e r. Fassen Sie sich, Frau Wadel!

J u l i k a. Er kommt. –

V e r t e i d i g e r. Wie gesagt: Widersprechen Sie nicht, wenn er leugnet, lassen wir ihm einfach Zeit, plaudern Sie irgend etwas, als wäre man ganz zufällig hier, unterdessen wird er diese Skulpturen schon bemerken –

J u l i k a. Und wenn er sie alle zusammenschlägt?

V e r t e i d i g e r. Damit gäbe er zu, dass er ihr Schöpfer ist. –
(*Es klingelt abermals.*)

J u l i k a. Nein – Herr Doktor, öffnen Sie!
(*Der Doktor geht zur Türe und öffnet. Stimme im Treppenhaus.*)

S t i m m e. Lumpen, Zeitungen, Papier! ... Lumpen, Zeitungen, Papier! ...
(*Die Türe wird wieder zugemacht.*)

J u l i k a. Wovon sprachen wir?

V e r t e i d i g e r. Morgen findet die Verhandlung statt, und es steht ausser Zweifel, Frau Wadel, das Gericht wird befinden, dass er Ihr Gatte ist – nur, wie gesagt, wäre es so viel besser, wenn er es freiwillig einsehen würde.

J u l i k a. Sicher.

V e r t e i d i g e r. Es ist seine letzte Chance. – Was ist denn das?

J u l i k a. Ein Porträt.

V e r t e i d i g e r. Von einem Verbrecher?

J u l i k a. Sie kennen ihn nicht?

V e r t e i d i g e r. Sachtleben?

J u l i k a. Eine schwache Sache, finde ich, viel zu naturalistisch. – Das ist er, ja, den er »ermordet« hat. Und dabei hätten Sie sehen sollen, wie Anatol sich gegen diesen Millionär benommen hat, als er nicht zahlen wollte, in Wirklichkeit! Kein lautes Wort, keine Spur von Wut, Anatol verzichtete einfach auf das Geld. Ich habe noch nie einen Menschen gekannt, der so wenig streiten kann wie Anatol. Dazu, wissen Sie, ist er eine viel zu vornehme Seele. Wenn etwas nicht klappt, betrachtet er es stets als seine Schuld. Darum liebe ich ihn ja so. –

(*Es klopft an der Türe.*)

J u l i k a. Herein.

V e r t e i d i g e r. Herein!

(*Die Tür geht auf.*)

J u l i k a. Guten Morgen, Herr Staatsanwalt.

S t a a t s a n w a l t. Guten Morgen, Frau Wadel.

J u l i k a. Und wo ist denn mein Mann?

S t a a t s a n w a l t. Knobel?

Knobel. Ja.

S t a a t s a n w a l t. Bringen Sie den Herrn herein.

(*Knobel holt den Fremdling herein.*)

J u l i k a. Anatol!

F r e m d l i n g. Was soll das?

S t a a t s a n w a l t. Das ist das Atelier von Anatol Wadel.

F r e m d l i n g. Und?

S t a a t s a n w a l t. Wollen Sie nicht Ihren Mantel ablegen, Herr van Winkle. Irgendwo gibt es da sicher einen Haken.

F r e m d l i n g. Ich habe hier nichts verloren.

J u l i k a. Anatol?!

F r e m d l i n g. Was will man von mir? .. Ich ziehe meinen Mantel nicht aus.

V e r t e i d i g e r. Hier ist sogar ein Kleiderbügel!

F r e m d l i n g. Was will man von mir? frage ich ... Rühren Sie mich nicht an, Doktor, das vertrage ich nicht, sonst ohrfeige ich.

(*Der Fremdling wirft den Kleiderbügel weg.*)

F r e m d l i n g. Zum letzten Mal: Was will man von mir?

J u l i k a. Erkennst du nicht, wo du bist?

F r e m d l i n g. Genug ist genug, ich habe gesagt, was wahr ist: Ich habe ein Verhältnis mit dieser Dame –

J u l i k a. Anatol!

F r e m d l i n g. Wozu führt man mich in dieses verstaubte Atelier? frage ich. Wozu? Ich finde es zum Anspucken, all dieses Zeug. Was hat das mit Leben zu tun? Was hat das mit

mir zu tun? Nichts als Mumien ... ein solcher Kopf zum Beispiel!

J u l i k a. Das bist du selbst.

F r e m d l i n g. Zum Umbringen.

V e r t e i d i g e r. Wie gesagt, ich verstehe nichts von Kunst

F r e m d l i n g. Ich auch nicht.

V e r t e i d i g e r. Aber ich glaube, Ihr Urteil ist zu streng. Ich habe gelesen, jeder Künstler hat Stimmungen, wo er sein eigenes Werk nicht billigt, nicht verstehen kann.

F r e m d l i n g. Ich bin kein Künstler.

V e r t e i d i g e r. Immerhin –

F r e m d l i n g. Und das soll wohl der Sachtleben sein?

J u l i k a. Denke jetzt nicht an Sachtleben.

F r e m d l i n g. Ich denke mit Freuden an ihn, ich habe ihn ermordet – während dein Gatte sich herbeiließ, diesen Gangster auch noch abzubilden, ganz zu schweigen davon, dass es ein miserabler Guss ist!

V e r t e i d i g e r. Das merkt nur der Fachmann, Herr Wadel –

F r e m d l i n g. Ich heiße nicht Wadel!! *(Das letzte hat der Fremdling geschrien, dann mit gespannter Ruhe.)* Wenn ich noch einmal diesen Namen höre – ich haue euch dieses ganze Zeug zusammen.

J u l i k a. Erkennst du denn nicht, dass es dein eigenes Werk ist?

F r e m d l i n g. Ich erkenne eine Verschwörung sondergleichen. Ich liebe diese Dame, gewiss, und warum soll ich es leugnen? Man hat sie in meine Zelle geführt, man hat uns gestattet, zusammen auszugehen, geschehen ist geschehen, und ich sage es offen heraus: Ich liebe diese Dame. Was weiter? Aber glauben Sie nicht, dass ich mich deswegen zwingen lasse, den Gatten dieser Dame zu spielen –

J u l i k a. Anatol?

F r e m d l i n g. Ich bin es nicht.

J u l i k a. Herrgott im Himmel –

F r e m d l i n g. Entweder du liebst mich, wie ich bin, und verzichtest auf deinen Anatol – oder

...

V e r t e i d i g e r. Oder?

F r e m d l i n g. Oder der Teufel soll ihn holen und alles, was mich erinnert an ihn, alles – alles –

(Man hört, wie der Fremdling eine Skulptur auf den Boden schmettert, Julika schreit, es poltert weiter.)

V e r t e i d i g e r *(ruft)*. Herr Wadel, Herr Wadel!

(Während der Fremdling alles kurz und klein schlägt.)

F r e m d l i n g. Ich bin es nicht – ich bin es nicht ...

(Das Gepolter wird von dem einsetzenden Elfuhrläuten überdröhnt.)

NEUNZEHNTE SZENE

Das Glockenläuten verstummt. Man ist im Gericht. Ein kleines Geraschel von Papier, dann vollkommene Stille.

S t a a t s a n w a l t. Hiermit kommen wir zur Verkündung des Urteils. – Der Angeklagte, der vor drei Wochen unsere Grenze überschritten hat, wobei er sich der tätlichen Beleidigung unserer Behörden schuldig machte, und der sich im Laufe der Untersuchungshaft als Rip van Winkle ausgab, ohne diesen Namen irgendwie mit Papieren belegen zu können, hat den Verdacht, dass er der verschollene Anatol Wadel ist, in keiner Weise widerlegen können und wird auf Grund der oben genannten Indizien, trotz verweigertem Geständnis, von Gerichts wegen dazu verurteilt, mit dem heutigen Tage wieder den Namen Anatol Wadel zu tragen. In Anerkennung seiner Verdienste (als Anatol Wadel) hat das Gericht davon abgesehen, den Angeklagten mit den Kosten des Verfahrens zu belasten, und da die Akademie der Künste sich bereit erklärt hat, die Busse für die genannte Ohrfeige sowie alle weiteren Schulden zu übernehmen, die der

Verschollene noch zu begleichen hat, und da die Behauptung seitens des Angeklagten, dass er Morde begangen habe, jedes Beweises entbehrt, hat das Gericht ferner beschlossen, Herrn Anatol Wadel mit dem heutigen Tag auf freien Fuss zu setzen.

J u l i k a. Anatol!

S t a a t s a n w a l t. Damit ist unsere Sitzung geschlossen.

(Geräusch von Stimmen. Die Leute erheben sich.)

V e r t e i d i g e r. Ich gratuliere, Herr Wadel, ich gratuliere! Haben Sie es nicht gehört: Auf freiem Fuss!

J u l i k a. Ich werde ein Taxi bestellen –

V e r t e i d i g e r. Warum sagen Sie kein Wort?

J u l i k a. Draussen warten schon die Leute von der Presse, aber mache dir keine Sorgen, mein Lieber, in deinem Atelier sind wir ganz allein –

(Julika und der Fremdling entfernen sich im Geräusch der Stimmen, während der Verteidiger bleibt.)

V e r t e i d i g e r. Und mich lässt er stehen, ohne auch nur meine Hand zu nehmen! Ein Klient, der freigesprochen wird, und kein Wort des Dankes, das ist mir noch nicht vorgekommen.

S t a a t s a n w a l t. Sie sind verletzt, Herr Kollege?

V e r t e i d i g e r. Allerdings.

S t a a t s a n w a l t. Wofür soll er sich bedanken?

V e r t e i d i g e r. Immerhin –

S t a a t s a n w a l t. Ich kann es verstehen.

V e r t e i d i g e r. Auf freiem Fuss! Ich bitte Sie, Herr Staatsanwalt, was will man mehr? Auf freiem Fuss, und mich, seinen Verteidiger, behandelt er wie Luft, Sie sehen es ja selbst: wie Luft!

S t a a t s a n w a l t. Regen Sie sich nicht auf.

V e r t e i d i g e r. Habe ich nicht mein Bestes getan?

S t a a t s a n w a l t. Es ist ein hartes Urteil für ihn.

V e r t e i d i g e r. Wieso?

(Der Staatsanwalt öffnet eine Türe.)

S t a a t s a n w a l t. Bitte, Herr Kollege, nach Ihnen.

(Sie treten ein. Die Türe wird zugemacht.)

V e r t e i d i g e r. Wieso ein hartes Urteil?

S t a a t s a n w a l t. Ich hätte es ihm gerne erspart ..• Trinken wir einen Whisky! ... Wir haben einen Menschen verurteilt, zu sein, was er gewesen ist.

V e r t e i d i g e r. Das verstehe ich nicht.

S t a a t s a n w a l t. Leider tun wir das immer!

V e r t e i d i g e r. Was?

S t a a t s a n w a l t. Wir machen uns ein Bildnis von einem Menschen und lassen ihn nicht aus diesem Bildnis heraus. Wir wissen, so und so ist er gewesen, und es mag in diesem Menschen geschehen, was will, wir dulden es nicht, dass er sich verwandle. Sie sehen es ja, nicht einmal seine Gattin duldet es; sie will ihn so, wie er gewesen ist, und hält es für Liebe.

V e r t e i d i g e r. Aber ich bitte Sie, Herr Staatsanwalt –

S t a a t s a n w a l t. Wir sind nicht bereit für das Namenlose, für das Lebendige, wir haben keine Ruhe, bis wir es nicht zu einem Namen verurteilt haben, der nicht mehr gilt. –

(Man hört, wie er die Gläser füllt.)

S t a a t s a n w a l t. Lesen Sie wirklich einmal das Märchen von Rip van Winkle. Besser kann ich es nicht erklären. Ein Mensch erwacht zu sich selbst, wir aber –

(Es klopft.)

S t a a t s a n w a l t. Herein?

(Der Wärter kommt.)

S t a a t s a n w a l t. Was ist denn los, Knobel? Sie sind ja ganz bleich.

K n o b e l. Herr Staatsanwalt –

St a a t s a n w a l t. So reden Sie schon!

K n o b e l. Er hat – sie sagen, er hat sie erwürgt.

V e r t e i d i g e r. Erwürgt?

St a a t s a n w a l t. Seine Gattin?

K n o b e l. Kaum war er draussen – sagen sie –

St a a t s a n w a l t. Ist sie tot?

K n o b e l. Nein, Herr Staatsanwalt, aber beinah – sagen sie –

(Kleine Pause.)

St a a t s a n w a l t. Wo ist er denn?

K n o b e l. Wieder in der Zelle.

St a a t s a n w a l t. Gut. Ich danke, Knobel, ich danke.

V e r t e i d i g e r. Und seine Frau?

K n o b e l. Das Krankenauto soll jeden Augenblick kommen –

St a a t s a n w a l t. Gut.

(Der Wärter geht wieder hinaus.)

St a a t s a n w a l t. Setzen Sie sich, Herr Kollege, und trinken Sie den Whisky.

V e r t e i d i g e r. Gott im Himmel ...

St a a t s a n w a l t. Diesmal, Herr Kollege, werde ich ihn verteidigen.